Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt", vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46. Fernsprecher Nr. 925.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 125. Dienstag, den 1. Juni 1915. 22. Jahrg.

Englische Friedenswünsche.

Wir finden in der Pariser „Nasche Slowo", dem trefflichen Kampforgan unserer russischen Genossen, eine interessante Zusammenstellung von Auszügen aus dem Londoner „Economist", die die Stimmungen in den liberalen Kreisen Englands grell widerspiegeln. Aus allen Kriegsartikeln des führenden Finanzorgans Englands in den letzten Monaten liest man eine unverkennbare Kriegsmüdigkeit und den Wunsch heraus, der Krieg mit allen seinen Schrecknissen möge ein schnelles Ende nehmen. Daneben tritt immer deutlicher das Mißtrauen zu den Leitern der äußeren Politik Englands und die Befürchtung zutage, der Krieg würde bestenfalls eine übermäßige Schwächung des Gegners herbeiführen, was das „politische Gleichgewicht" Europas stören würde, und schlimmstenfalls eine Revolution heraufbeschwören, „die unbekannt wann ausbrechen und unbekannt wie ausgehen würde."

Der Umstand, meint „Nasche Slowo", daß ähnliche Stimmungen in den Spalten eines Organs, das große finanzielle Interessen vertritt, systematisch Ausdruck finden, weise darauf hin, daß die politischen und gesellschaftlichen Gruppen, die vor dem Kriege die Friedenspartei bildeten, auch jetzt keineswegs kriegsbegeistert seien und zweifellos das Rückgrat der Opposition gegenüber den jetzigen Herrschern Englands und den Grundsätzen ihrer äußeren Politik bilden.

Der „Economist" spricht die Befürchtung aus, daß eine starke Schwächung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns durch einen langwierigen Krieg oder durch territoriale Verluste zu einer wesentlichen Verletzung des „politischen Gleichgewichts" Europas führen könne, von deren Verteidigung die englische Politik ausgehe.

Seinen eigenen Standpunkt formuliert der „Economist" in einem Artikel „Das Ende des Krieges" mit folgenden Worten: „Unseres Erachtens ist bisher der Standpunkt nicht genügend berücksichtigt worden, wonach das wirkliche Interesse Großbritanniens, Belgiens und Frankreichs darin steht, einen schleunigen, gesunden und dauernden Frieden zu erzielen. Die Bedingung eines solchen Friedens wäre die völlige Wiederherstellung Belgiens und Frankreichs, wie auch die Lösung der elsaß-lothringischen Frage. Was die östliche Front betrifft, so muß dort ein Kompromiß zwischen dem Prinzip der Autonomie der Nationalitäten und dem Grundsatz gefunden werden, der nach Möglichkeit die Erhaltung der bestehenden Ordnung Europas fordert."

Es ist klar, daß das Londoner Finanzorgan die Wiederherstellung des status quo ante den ungewissen Ereignissen vorzieht, die selbst im Falle eines Sieges der Tripelentente eintreten und die Stellung Englands erschüttern würden. Mit heftigen Worten wendet es sich gegen die noch vor kurzem in der „Times" und „Morning Post" proklamierte Politik, wonach England verpflichtet sei, stets mit bewaffneter Hand einzugreifen, wenn seine Minister der Ansicht sind, daß das europäische Gleichgewicht bedroht ist. Eine solche Politik nennt der „Economist" eine „wahnsinnige, schädliche Fiktion, die eher geeignet ist, das Volk zu ruinieren, als die Macht Großbritanniens zu fördern."

Noch schärfer geißelt der „Economist" die Politik des „Durchhaltens bis ans Ende". Natürlich sei es verlockend, für die „volle Freiheit" aller Nationen zu kämpfen, aber der endlose gegenseitige Vernichtungskampf „bis zum letzten Mann und dem letzten Schilling" sei nichts weiter als politischer Somnabulismus. Wenn die Menschen nicht vor diesen wahnsinnigen Träumen zurückschreckten, würde Europa in die Zeiten der Barbarei zurückfallen, ohne daß die Ideale der friedlichen kulturellen Entwicklung der Völker je ihre Verwirklichung fänden.

Höchst bezeichnend ist die Stellung des „Economist" gegenüber den durch den Krieg heraufbeschworenen wirtschaftlichen und finanziellen Fragen. Er ironisiert über diejenigen, die von gewaltigen Kontributionen träumen und den Krieg „bis ans Ende" wünschen. Die Kriegsausgaben für die Dauer von zwei Monaten würden genügen, um einigermaßen die Verluste der Länder zu ersetzen, die am stärksten unter dem Kriege gelitten haben. Bei der weiteren Fortdauer des Krieges jedoch würde die Volkswirtschaft in Grund und Boden ruiniert werden.

Anläßlich eines Vortrags des Sekretärs der Liverpooler Fondsbörse E. Crammond in der Königlichen Englischen Gesellschaft, der wertvolles Material über die wirtschaftlichen Folgen des Krieges enthielt, schildert der Autor eines Artikels im „Economist" das Bild der unerhörten wirtschaftlichen Katastrophe, die nach dem Kriege eintreten würde. „Vielleicht" — ruft er zum Schluß aus — „werden die Todesqualen der Verwundeten und die Leiden der vielen Millionen ins Elend Gestürzten einmal selbst die kriegführenden Nationen in dem gemeinsamen Streben vereinigen, ein neues System der Diplomatie und der staatlichen Ordnung ins Leben zu rufen!"

Vorläufig jedoch — stellt der „Economist" fest — gehen die Wege der Volksmassen und ihrer Staatsmänner schroff auseinander: Der „Staat" wendet sich gegen die „Einzelpersonen", von denen er Millionen vernichtet oder ins wirtschaftliche Elend stürzt.

Das Londoner Finanzorgan, dem man wohl kaum absichtliche Schwarzmalerei nachsagen wird, verlangt, daß die Regierung auf der Grundlage des von ihm in allgemeinen Zügen gekennzeichneten Kompromisses mit den Zentralmächten Frieden schließt. Sonst sieht es soziale Komplikationen voraus, deren Folgen für die kapitalistische Welt gar nicht abzusehen seien.

Von den Kriegsschauplätzen.

Einen gutvorbereiteten Durchbruchsversuch unternahmen am Sonntag die Franzosen bei Arras. Nach stundenlangem heftigen Ringen mußten sich die Angreifer zurückziehen; sie hatten eine äußerst verlustreiche gänzliche Niederlage mehr zu buchen.

Während sich die deutschen Truppen nördlich und nordöstlich Przemysl weiter an die Festung heranzogen, erstürmten die verbündeten Truppen südöstlich derselben, bei Stryj, mehrere von den Russen besetzt gehaltene Ortschaften und erbeuteten hierbei eine russische Batterie.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatze nahmen die Operationen einen lebhafteren Fortgang. Bis jetzt hat es sich bei den Kämpfen an der italienisch-österreichischen Grenze nur um einleitende oder vorbereitende Plänkeleien gehandelt, welche die Fühlung mit dem Feind herstellen und wohl auch seine Absichten erkunden sollten. Die hierzu unternommenen italienischen Versuche, den Schleier der uns verbündeten Truppen zu durchbrechen, sind überall in Tirol, in Kärnten und im sogenannten Küstenland auf ernstlichen Widerstand gestoßen. Die Italiener haben hierbei schon recht empfindliche Verluste erlitten, ohne bisher dafür irgend einen Erfolg für sich buchen zu können. Das wird zusammenfassend in folgender Meldung festgestellt: Der militärische Mitarbeiter der „Grazer Tagespost" meldet, wie der „Deutschen Tageszeitung" berichtet wird: Ueberall dort, wo Italiener an der Grenze mit Infanterie losgingen, wurden sie mit schweren Verlusten zurückgeworfen. An der kärntnerischen Front, wo die Italiener gegen den Ploecken-Paß mit beträchtlichen Kräften vorgingen, hatten sie nicht den geringsten Erfolg. Ihre in großer Zahl eingesetzte schwere Artillerie konnte weder dort noch an der Valsugana Wirkung erzielen. Im Küstenland ist ein in breiter Front durchgeführter Vorstoß gegen unsere Vor-Stellungen an der Isonzo-Linie und zwischen Görz und Monfalcone glatt abgeschlagen worden.

Der Berner „Bund" erklärt bei Besprechung der Kriegslage, das von den Italienern betretene Gebiet Trentino und Kärnten werde für den Angreifer um so gefährlicher, je mehr davon in seinen Rücken zu liegen komme. Strategische Bedeutung hätten die bisherigen Operationen an der Südfront nicht. Der „Bund" stellt weiter fest, daß an der Westfront bisher trotz der numerischen Ueberlegenheit des Angreifers und der dreiwöchigen Kämpfe nirgends ein Durchbruch durch die deutschen Linien stattgefunden habe. Von sehr großer Bedeutung seien die Kämpfe am San, wo die Deutschen bei Radymno den Gegner vollends geschlagen hätten. Przemysl scheine heute schon von drei Seiten umklammert. Falls die Russen die Festung nicht behaupten können oder deren Besatzung sich selbst überlassen müssen, seien sie zum Rückzuge auf die Linie Jaworow—Grodek und den Dnjestrabschnitt gezwungen. Auch aus dem Mündungswinkel San—Weichsel würden sie aus strategischen Gründen demnächst zurückgehen müssen. An der übrigen ruhenden Front sei der starke russische Gegendruck ausgeglichen worden.

Ueber das Verhältnis zwischen Italien und Rumänien laufen jetzt die widersprechendsten Meldungen um. So meldet die in Genf erscheinende „Tribune de Gneve", daß ein Abkommen zwischen Italien und Rumänien von dem italienischen Minister des Auswärtigen und dem rumänischen Minister Hika am 18. Mai unterzeichnet worden sei, demzufolge Rumänien sich dem Waffengang Italiens bald anzuschließen hat. Demgegenüber stellt aber die halbamtliche „Independance Roumaine" in Bukarest fest, daß die rumänische Regierung keine Geneigtheit bekunde, auf Grund der jüngsten Anerbietungen der Entente in neuerliche Verhandlungen einzutreten. Im Gegenteil, Bratianu hält an dem Inhalt seiner letzten Note fest, wonach die Forderungen Rumäniens unverändert bleiben. — Wir haben schon verschiedentlich dargelegt, daß Rumänien im gegenwärtigen Stadium wohl kaum eingreifen dürfte.

In Skandinavien ist die Erregung über die englische Willkürherrschaft die jetzt zur Abschneidung der Kohlenzufuhr nach den nordischen Ländern geführt hat, eine äußerst lebhafte. Das in Stockholm erscheinende „Svenska Dagbladet" weist in einem scharfen Leitartikel auf die wachsenden Schwierigkeiten hin, die England dem schwedischen Seehandel bereite. Es sei notwendig, daß die schwedische Regierung energische Vorstellungen in England erhebe. Es genüge absolut nicht, prinzipielle Protestnoten zu überreichen. Die unbefugten Eingriffe in den schwedischen Seehandel müßten einen solchen Widerstand finden, daß es klar würde, daß Schweden sich nicht als Spielball reiner Willkür behandeln lasse.

*

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 31. Mai. Amtlich wird berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Am San und östlich dieses Flusses fanden gestern keine ernsteren Kämpfe statt. An der Nord- und Südwestfront von Przemysl sowie am oberen Dnjestr wird noch gekämpft. In der Gegend von Stryj erstürmten die verbündeten Truppen in heftigem Kampf mehrere Ortschaften und eroberten eine russische Batterie. Die sonstige Lage im Nordosten ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern vormittag wurde der Angriff eines Alpini-Regiments auf einen Abschnitt unserer Befestigungen auf dem Plateau von Lavarone blutig abgewiesen. In der Gegend nordöstlich von Paneveggio begann eine feindliche Abteilung zu schanzen, ging aber vor dem Feuer unserer Patrouillen sofort zurück.

An der kärntnerischen Grenze fanden kleinere für unsere Waffen erfolgreiche Kämpfe statt.

Oestlich Karfreit versuchte der Feind vergeblich die Hänge des Kern zu ersteigen. Im Geschützkampf im küstenländischen Grenzgebiet begann unsere schwere Artillerie einzugreifen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Lavarone liegt in Südtirol, südlich von Trient, an der Grenze; Paneveggio ist ein Grenzort in den Dolomiten, der Krn oder Kern ist ein Bergstock östlich des Isonzo bei Karfreit, der sich bis zu 2246 Meter Höhe erhebt.

Gegen Frankreich und Belgien.

Der Kampf um Ypern.

Wie nach Genf gemeldet wird, haben nun auch die letzten Zivilisten Ypern verlassen. Die französische Militärpresse bringt die Angabe, daß 20000 deutsche Geschosse in den letzten 48 Stunden innerhalb des Stadtgebiets Ypern niederfielen, in Zusammenhang mit einer Privatmeldung, wonach die verzweifelten Versuche der verbündeten Artillerie, die deutschen Geschütze südlich Dixmuidens zum Schweigen zu bringen, fortdauern.

Gegen Rußland.

Die Brandkatastrophe in Helsingfors.

Die Nachricht über die Brandkatastrophe von Helsingfors gelangte durch Reisende nach Stockholm. Der Zensor von Helsingfors hatte die Verbreitung der Nachricht streng untersagt, was zu der Annahme führte, daß der Brand durch die Explosion einer von deutschen Fliegern geworfenen Bombe verursacht worden sei. Der Brand war im Hafenspeicher entstanden, wo der Dampfer „Bore" vertäut lag. Das Feuer verbreitete sich mit Blitzesschnelle und sprang auf den Dampfer über. Es war unmöglich, ihn von der Vertäuung loszumachen. Eine Anzahl an Bord befindlicher Personen rettete sich von dem brennenden Schiff durch einen Sprung in den Hafen. Eine große Anzahl von Per-

Jonen war schnell von dem Rauch betäubt worden und verbrannte. Die genaue Zahl der Opfer ist unbekannt; man schätzt sie auf vierzig. Der Dampfer brannte bis auf die Wasserlinie nieder, worauf er sank.

*

Die Kämpfe in Galizien.

Das österreichisch-ungarische Kriegspressequartier meldet: Nach den russischen Angriffen auf der Nordflanke unseres Angriffskeiles östlich des San an der Lubaczowka ließen die Russen infolge der schweren Verluste, die sie dort erlitten, begreiflicherweise eine Kampfpause eintreten. Um Przemysl sind nördlich und südwestlich schwere Kämpfe im Gange. Auch an der Front südöstlich Przemysl, zum Dnjestr hin, wird hartnäckig gekämpft. Bei Stryj erstürmten unsere und die verbündeten Truppen mehrere wichtige Stützpunkte, die die Russen mit starken Kräften besetzt hielten und sehr zähe verteidigten.

Die Petersburger Telegraphenagentur meldet amtlich: Das russische Generalgouvernement für Galizien ist von Lemberg nach Brody verlegt worden.

Gegen Italien.

Einschränkung der italienischen Blockade.

Die italienische Regierung gibt bekannt, daß die Blockade über die albanische Küste, die laut Erklärung vom 25. Mai das Gebiet von der montenegrinischen Grenze bis Kap Kepheli umfaßte, vom 30. Mai nur noch das Gebiet von der montenegrinischen Grenze bis zum Arispuga umfaßt. Auf die neue Blockadezone finden alle Bestimmungen der Erklärung vom 25. Mai Anwendung. — Der griechische Protest hat also Erfolg gehabt!

*

Die Mailänder Pöbeleien.

Infolge der Vorgänge in Mailand sind der dortige Präfekt und der Quästor abgesetzt und der Staatsrat Carris zum Zivilkommissär ernannt worden. General Spingardi ist seines Postens als Kommandant Mailands enthoben worden.

*

Weit vom Schuß.

Der Schreier und Kriegshetzer Gabriele d'Annunzio wurde als Reserveleutnant der Kavallerie vom Generalstabschef Cadorna ins Hauptquartier berufen. — Da braucht er nicht zu befürchten, daß ihn so leicht eine Kugel trifft.

*

Ein Protest des „Avanti".

Der sozialistische „Avanti" erhob durch Vermittlung des Mailänder sozialistischen Bürgermeisters Caldaro und des Abgeordneten Troves Beltrami Beschwerde bei dem Ministerpräsidenten Salandra wegen der fortgesetzten Unterdrückung seiner mit der Eisenbahn versandten Zeitungspakete und anderer willkürlicher Störung seines Absatzes.

Der „Avanti" erneuert sein Ersuchen an die Regierung, doch nicht alle bedenklichen Kriegsbegebenheiten zu verschweigen. Die Zahl der Opfer bei der Beschießung Anconas und die Ergebnisse der Beschießung Riminis und Venedigs würden nicht öffentlich bekanntgegeben. Der „Avanti" weist auf das Vorbild hin, das Deutschland mit der Veröffentlichung seiner Verlustlisten gebe.

*

Die Italiener in Deutschland.

Wie die „Nationalzeitung" mitteilt, findet die auffällige Erscheinung, daß in Basel verhältnismäßig wenig Italiener zwecks Stellung beim Heere durchgereist sind, ihre Erklärung darin, daß es den italienischen Konsuln in den verschiedensten Gegenden Deutschlands trotz Drohungen und Versprechungen nicht gelungen ist, ihre Landsleute zur Heimreise zu bewegen. Den badischen Behörden liegen zahlreiche Bittschriften von Italienern vor, die darum ersuchen, sie doch nicht auszuweisen, da sie in Baden eine zweite Heimat gefunden haben und sie mit dem Vorgehen ihrer Regierung nicht einverstanden sind. Viele Hunderte stellten rasch Naturalisationsanträge, um, soweit sie militärpflichtig sind, in die deutsche Armee eingestellt zu werden. — Eine Bestätigung dieser Nachricht liegt nicht vor.

Der Seekrieg.

Die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote.

Nach einer Londoner Depesche wurde am 28. Mai der britische Dampfer „Tullochmoor" von einem Unterseeboot auf der Höhe von Quessant torpediert und versenkt. Die Besatzung wurde in Barry gelandet. Das Schiff mißt 3520 Tonnen.

Der englische Dampfer „Ping Suey" der China Mutual Naval Company, der mit einer wertvollen Ladung von Batavia nach Amsterdam unterwegs war, wurde im Kanal von einem Unterseeboot beschossen. Das Schiff kam mit einem Verwundeten an Bord in Plymouth an.

Das französische Schiff „Diri", Quessant auf der Fahrt nach Brest passierend, hatte die Besatzung des englischen Dampfers „Glenlee" an Bord, der auf der Fahrt von Cardiff nach Aden durch ein deutsches Unterseeboot versenkt worden ist. Auch das portugiesische Schiff „Cyenne" soll an der Küste von Finisterre von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden sein.

*

Die Engländer terrorisieren weiter.

Das dänische Auswärtige Amt erhielt die Mitteilung, daß zwei weitere dänische Kohlendampfer unterwegs nach Kopenhagen, von den Engländern aufgebracht worden sind. Gerüchte, die sich unablässig behaupten, besagen die englische Regierung habe jegliche Kohlenausfuhr nach Skandinavien verboten und Dispense seien von nun an unmöglich. Die Schwierigkeit der dänischen Kohleneinfuhr wächst täglich, während die Stimmung in Skandinavien gedrückt ist.

*

Zum Untergang der „Lusitania".

Dem „St. Galler Tageblatt" wird aus Neuyork geschrieben: Das amerikanische Kongreßmitglied Hobson hat zum Fall „Lusitania" folgende aufsehenerregende Erklärung abgegeben: „Eine vermitwete Cousine von mir kam zu den Bureaus der Cunardlinie und wollte eine Karte für die „Lusitania" erstehen, als ihr einer der Beamten, ein alter Freund, sagte, sie solle den Dampfer nicht nehmen da er Order der britischen Admiralität habe. Die Dame wurde verpflichtet, über diese Warnung nicht zu sprechen, bevor die „Lusitania" angekommen sei. Diese Tatsache nötigt zu der eindringlichen Frage: Warum hat die Cunardlinie nicht aus menschlichen Gründen allen Passagieren den Rat gegeben, den meine Cousine von ihrem alten Freunde bekam? Statt eine solche Warnung zu geben, lud die Cunardlinie den Dampfer mit Passagieren voll, darunter vielen hervorragenden Amerikanern, deren Tod der Nation natürlich auf die Nerven gehen mußte. Warum hat die Cunardlinie dem Schiff nicht den sicheren Kurs um Nordirland vorgeschrieben? Warum fuhr die „Lusitania" in der Gefahrzone nur mit 17 Knoten Geschwindigkeit? Warum konnte ein Torpedo so ein Schiff in 20 Minuten abtun? Jeder, der etwas davon versteht, muß wissen, daß dazu eine „innerliche" Ursache noch vorliegen mußte. Warum war nicht für genügende Bedeckung für das Schiff gesorgt worden? Warum waren keine Vorbereitungen an der Küste getroffen worden? Wie war es möglich, daß man bei ruhiger See an einem klaren Mittage so viele Menschenleben einbüßte? — Obwohl diese sensationelle Erklärung durch die offizielle Nachrichtenagentur weitergegeben wurde, die alle großen Zeitungen versorgt, wurde sie von keiner einzigen englisch geschriebenen Zeitung gebracht.

Die Kämpfe im Orient.

Gescheiterte Aktionen der Verbündeten.

Eine neue Aktion der verbündeten Flotte vor Smyrna ist ebenso wie verschiedene Landungsversuche der Engländer und Franzosen gescheitert. Zwei Transporte landeten nach Meldungen aus Mytilene unter dem Schutze der Flotte eine Abteilung von 460 Ausländern, die sich ergaben, nachdem die Dampfer durch das Feuer der türkischen Küstenbatterien zum Rückzuge gezwungen worden waren. Ein englischer Zerstörer wurde in Brand geschossen, während ein englisches Unterseeboot, das sich zu nahe an Land gewagt hatte, schwer beschädigt flüchten mußte. Ein französischer Hilfskreuzer, der die Telegraphenstation von Kanabrunn beschoß, suchte das Weite, nachdem er mehrere Volltreffer erhalten hatte.

*

Verluste der französischen Flotte.

Die beiden Schiffe der verbündeten Flotte, deren Untergang aus Mytilene kürzlich gemeldet wurde, sind französische Hilfskreuzer. Sie liefen auf Minen und sanken sofort. Von der Besatzung konnte niemand gerettet werden.

Sonntag scheiterte ein französisches Torpedoboot, das an der Küste des Vilajets Smyrna vor dem Hafen Kuschadasei Beobachtungen anstellte, in der Nähe des Kaps Jilandschi.

*

Die bisherigen „Erfolge" der Verbündeten.

Die Verluste der englisch-französischen Mittelmeergeschwader werden wie folgt angegeben:

Englische Schiffe:

1. L. „Irresistible"	18. März	15 250 t	aus dem Jahre	1898
2. L. „Ocean"	18. „	13 150 t	„ „ „	1898
3. L. „Goliath"	11. Mai	13 150 t	„ „ „	1898
4. L. „Triumph"	25. „	12 000 t	„ „ „	1903
5. L. „Majestic"	27. „	15 150 t	„ „ „	1895
6. Torpedoboot	18. März	550 t		
7. U-Boot „E. 15"	16. „	825 t	„ „ „	1913
8. „ „AE 2"	2. Mai	710 t	„ „ „	1913

Der Verlust beträgt: 70 785 t

Französische Schiffe:

1. Pz. „Bouvet"	18. März	12 000 t	aus dem Jahre	1896
2. „ „Gaulois"	Ende „	11 300 t	„ „ „	1896
3. „ „Leon Gambetta"	27. April	12 600 t	„ „ „	1901
			(im Adriatischen Meer)	

Der Verlust beträgt: 35 900 t

Zu diesen Verlusten tritt noch das am Freitag morgen 9 Uhr torpedierte Linienschiff „Agamemnon"-Typ, daß entweder 16 750 t („Agamemnon") oder 19 000 t („Lord Nelson") groß war.

Nicht gezählt sind die Schiffe, über deren näheres Schicksal man nichts Genaues weiß; auch müssen noch einige Torpedoboote und ein englisches Unterseeboot unbekannter Größe hinzugerechnet werden, das Ende April auf eine Mine stieß und sank.

Rechnet man dazu den Verlust des russischen Linienschiffes „Panteleimon" mit 12 800 t (1900 erbaut), so ergibt sich ein Gesamtverlust von 119 485 t, der allein auf das englisch-französische Mittelmeergeschwader und die russische Schwarzmeerflotte kommt. Alle größeren Schiffe waren stark bestückt, so daß ihr Verlust auch den Verlust großer Geschützstärke bedeutet.

Von der englischen Presse werden die englischen Verluste zur See schmerzlich empfunden. Das Erscheinen der deutschen U-Boote, sagt besorgt ein Marinefachmann in der „Daily News", vermehrt beträchtlich die schon nicht geringen Schwierigkeiten der englischen Flotte vor den Dardanellen, die bedroht wird durch die Landbatterien, verborgene Torpedostationen, Streuminen, usw. Dazu gesellen sich nun noch die deutschen Unterseeboote, die einen Wirkungskreis von fünftausend englischen Meilen haben. Die „Majestic" sei das siebente englische Linienschiff, das in diesem Kriege verloren ging. Und da man mit vierzig derartigen Schiffen in den Krieg gegangen sei, habe sich die Flotte um 17½ % vermindert, was um so schwerer wiege, als die deutsche Schlachtflotte intakt geblieben sei. Die Verluste, die England während des Krieges erlitten habe, stellen einen Tonnengehalt von 142 785 dar, die Bundesgenossen zusammen verloren sogar 190 862 Tonnen, davon vor den Dardanellen allein 92 228 Tonnen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Weiterer Aufruf des Landsturms ersten Aufgebots.

Eine Sonderausgabe des Reichsanzeigers veröffentlicht eine Kaiserl. Verordnung betr. den Aufruf des Landsturmes vom 28. Mai 1915, wonach sämtliche Angehörigen des Landsturmes ersten Aufgebots, soweit dies nicht schon durch die Verordnungen vom 1. August 1914 und 15. August 1914 geschehen, aufgerufen werden. Die Anmeldung des Aufgerufenen zur Landsturmrolle hat nach näherer Anordnung des Reichskanzlers zu erfolgen. Diese Verordnung findet auf die königl. bayerischen Gebietsteile keine Anwendung. Sie tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Auf Grund dieser Verordnung wird nach Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers zur Kenntnis gebracht, daß die sich im Inlande Aufgerufenen, soweit dies noch nicht geschehen ist, bei den Ortsbehörden ihres Aufenthaltsortes in der Zeit vom 8. bis einschl. 10. Juni 1915 zur Landsturmrolle anzumelden haben, und daß die Aufgerufenen, die sich im Auslande aufhalten, soweit als irgend möglich und noch nicht geschehen, alsbald schriftlich oder mündlich bei den deutschen Auslandsvertretern zur Einschreibung in besonders von diesen zu führenden Listen zu melden haben.

Es handelt sich hierbei, wie ergänzend aus Berlin gemeldet wird, lediglich darum, die Verordnungen über den Landsturmaufruf vom 1. und 15. August 1914 in den Korpsbezirken, für die sie bis jetzt noch keine Geltung hatten, nämlich im Bereich des 3., 4., 7. und 11. Armeekorps, zur Durchführung zu bringen. Auch muß darauf hingewiesen werden, daß dieser Aufruf lediglich die Eintragung der Landsturmpflichtigen des ersten Aufgebots in die Landsturmrollen bezweckt, und daß diese Aufrufung mit der Einberufung nichts zu tun hat.

Französische Fliegerverluste.

Wie aus Basel, 30. Mai, berichtet wird, ist festgestellt worden, daß von den 18 französischen Flugapparaten, die am Freitag Ludwigshafen angriffen, nur 12 zurückgekehrt sind. Außer dem gepanzerten Führerflugzeug, das östlich von Neustadt a. d. H. niederging, wurden zwei Flugapparate getroffen und zur Landung gezwungen. Einer von diesen landete, da er von den Deutschen mit Erfolg beschossen wurde, bei Oetigheim unterhalb Rastatt in einem freien Ackerfelde. Er überstürzte sich, die beiden Flieger wurden aus dem Flugzeug herausgeworfen und erheblich verletzt. Sie konnten ihre Absicht, das Flugzeug und die technische Einrichtung vor der Gefangennahme zu verbrennen, infolge ihrer schweren Verletzung nicht mehr ausführen, sodaß sehr wichtige Papiere, vor allem der Fliegerplan, in deutsche Hände fielen. Die beiden Flieger wurden mit einem Krankenautomobil nach dem Gefangenenlazarett in Rastatt verbracht. Sie hatten nicht nur durch den Sturz, sondern auch durch Schüsse erhebliche Verletzungen erhalten. Das dritte Flugzeug erhielt bei Germersheim einen Treffer, der es so empfindlich traf, daß es nicht mehr in die Höhe zu bringen war. In der Nähe von Ludwigshafen, bei Mutterstadt, stürzte es auf einer Wiese ab, und als auf dem Felde arbeitende Leute hinzukamen, fanden sie die beiden Flieger bereits tot vor. Die Toten wurden durch deutsche Soldaten nach Ludwigshafen übergeführt. Wo die drei weiteren Flugzeuge verblieben sind, konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden. Wahrscheinlich sind sie im Pfälzer Wald zur Notlandung gezwungen worden, womit auch ihr Schicksal besiegelt wäre.

Die Kriegsanleihen der Völker.

(Aus den amtlich zusammengestellten „Nachrichten der Auslandspresse".) Die L'Indépendance Roumaine gibt nach amerikanischen Quellen eine Zusammenstellung über die Höhe der Kriegsanleihen der verschiedenen Länder. Ihr Gesamtbetrag ist 6724 Millionen Dollars. Davon kamen auf:

England	2 300 000 000	
Deutschland	1 475 000 000	
Österreich	433 000 000	
Ungarn	237 000 000	
Rußland	910 000 000	
Frankreich	699 000 000	
Italien	200 000 000	
Holland	110 000 000	
Australien	10 000 000	(von England geliehen)
Kanada	40 000 000	(von England geliehen)
Ägypten	25 000 000	(von England garantiert)
Rumänien	25 000 000	(von England geliehen)
Bulgarien	24 000 000	(von Deutschland geliehen)
Serbien	22 000 000	(v. Frankreich u. England geliehen)
Schweiz	16 000 000	
Dänemark	16 000 000	
Argentinien	15 000 000	
Norwegen	11 000 000	
Indien	10 000 000	(von England geliehen)
Griechenland	8 000 000	(von England geliehen)
China	8 000 000	(innere Anleihe)
Schweden	5 000 000.	

Ein Prozeß gegen sechs Deutsche in Neuyork.

„Daily Telegraph" erfährt aus Neuyork: Am 29. Mai begann hier der Prozeß gegen sechs deutsche Agenten, die beschuldigt wurden, Kautschuk aus neutralen Ländern nach Deutschland spediert zu haben, indem sie den Kautschuk in Fässern mit Baumwollabfällen und Harz unterbrachten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Wahlrechtsfrage in Preußen.

Der fortschrittliche Abgeordnete Hoff polemisiert im „Berliner Tageblatt" gegen die Stellung, die der freikonservative Führer, Freiherr v. Zedlitz, zu der Reform des preußischen Wahlrechts einnimmt. Abg. Hoff kommt zu dem Schluß:

„Nach alledem halte ich es für ausgeschlossen, durch Abstimmung des Wahlrechts nach dem Prinzip der Bildung irgendwie zu befriedigenden haltbaren Resultaten zu kommen. Wirklich befriedigen kann meines Erachtens nur die Uebertragung des Reichstagswahlrechtes auf Preußen, die zu mindestens für alle diejenigen das Natürliche und Gegebene darstellen sollte, welche auf dem Standpunkt stehen, das das gleiche Wahlrecht im Reiche sich bewährt hat. Was wir in Zukunft dringend gebrauchen, ist eine einheitliche Führung der Politik in Preußen und Deutschland. Diese aber setzt ein in beiden Staaten im wesentlichen übereinstimmendes Wahlrecht voraus."

Solche Gedanken passen natürlich dem Freiherrn v. Zedlitz nicht. Er behauptet in der „Post" dem Abg. Schiffer gegenüber, die geheime Stimmabgabe ermögliche eine Abstimmung, die öffentlich vorzunehmen man sich schämen würde, biete mithin den Anreiz zu verhetzenden und zersetzenden Agitationen. Dieser Anreiz werde noch verstärkt, wenn die Wahl zugleich direkt ist. Sein Ziel ist ein abgestuftes Wahlrecht, wo Bildung und Besitz voll bewertet werden. Nach all dem bisher Gehörten der verschiedenen Parteien sind die Aussichten auf eine vernünftige Wahlreform gering.

Abermals ein Notschrei der Agrarier.

In einem Artikel der „Deutschen Tageszeitung" werden abermals Klagetöne laut. Die Agrarier, die den Verkauf ihrer Kartoffeln zurückhielten, um die Preise in die Höhe zu treiben, befürchten im Hinblick auf die neuen Früchte jetzt, die alten Kartoffeln nicht mehr verkaufen zu können. Sie rufen daher wieder nach Staatshilfe. Die „Deutsche Tageszeitung" verlangt nichts mehr und nichts weniger, als daß die Regierung die Kartoffeln in den Mengen abnimmt, wie sie ihr von den Landwirten zur Verfügung gestellt werden. Verhandlungen mit der Regierung scheinen in dieser Richtung auch schon aussichtsvoll geführt worden zu sein, denn das Blatt bemerkt weiter: „Soweit wir erfahren haben, sind bereits Schritte eingeleitet worden, um die Kartoffeln zu bearbeiten, und die Regierung soll in der Tat die Absicht haben, in der angedeuteten Weise zu verfahren."

Eine Furcht vor dem Verderben der Kartoffeln braucht gar nicht vorhanden zu sein, wenn sie zu einem erschwing-

lichen Preise auf den Markt geworfen werden. Es gibt so viele Leute, die gerne Kartoffeln kaufen möchten, wenn sie das Geld dazu hätten.

Maßnahmen gegen betrügerische Heereslieferanten.

Das preußische Justizministerium hat eine allgemeine Verfügung folgenden Inhalts erlassen: „Die Strafverfolgungsbehörden haben über jedes während des Krieges anhängig gewordene oder noch anhängig werdende Strafverfahren wegen mittelbarer oder unmittelbarer Lieferung minderwertiger Ware an die deutsche oder die österreichisch-ungarische Heeresverwaltung alsbald unter kurzer Mitteilung des Sachverhalts an mich zu berichten.

Zollfreie Einfuhr frischer Gemüse.

Der Bundesrat hat beschlossen, daß frische Küchengewächse der Nummer 33 des Zolltarifs, soweit sie nicht bereits Zollfreiheit genießen, bis auf weiteres bei der Einfuhr zollfrei bleiben. Die Erleichterung tritt sofort in Wirksamkeit.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, 1. Juni.

Der Frühling als Arzt. In der „Arbeiter-Turnzeitung" gibt Dr. Otto Gotthilf gesundheitliche Ratschläge. Die langen Wintermonate, während deren die Menschen in der Heimat wenig an die freie Luft kamen, haben mancherlei Beschwerden mit verschuldet.

Jetzt heißt es, die Sünden und Nachlässigkeiten des Winters wieder gut machen durch tüchtige Bewegung im Freien und Herumhantieren in Garten und Hof. Ein gesunder und kräftiger Mensch möge dann beim Spazierengehen ein etwas schnelleres Tempo anschlagen, damit die Brust sich recht weite und alle Lungenbläschen sich ganz vollsaugen können, während den Nervösen, Korpulenten und Herzleidenden zur Vermeidung von Ueberanstrengung ein langsameres Gehen anzuraten ist. Dabei ist gelegentlich Lungengymnastik sehr zu empfehlen, bestehend in recht tiefem Ein- und namentlich Ausatmen. Wer ein unverbesserlicher Gewohnheitsmensch ist, möge von jetzt an seinen Abendschoppen in einem Dorf- oder Vorstadtlokal einnehmen und Sonntags auch seinen Frühkaffee. Auf den Spaziergängen soll nie geraucht werden, damit man die balsamisch-schöne, belebende Luft in voller Reinheit einatmen kann. Den großen hygienischen Nutzen einer solchen Lebensweise wird man sehr bald an seiner Gesundheit merken.

Namentlich die zarten Knösplein am Menschenstamme, die Kinder, müssen viel hinaus in die freie Natur. Sie haben großen Nutzen an Körper und Geist; denn Lunge und Herz, Muskeln und Nerven werden gestählt und gekräftigt, die Sinne werden geschärft und zum Beobachten der Umgebung geschickter, was für die Praxis des späteren Lebens in jedem Berufe nicht zu unterschätzen ist. Und wenn beim Herumtollen auch einmal Hose und Jacke ein Loch bekommen, schadet nichts: besser die Kleidung ist defekt als die Gesundheit, denn jene läßt sich leicht wieder ausbessern, diese aber nicht.

Besonders zu empfehlen sind die Morgenspaziergänge, wo Mann und Frau mit Kind und Kegel weit hinausschweifen durch Wälder und Auen. Frühmorgens offenbart sich uns im Frühling die Natur noch in ihrer ganzen keuschen Jungfräulichkeit, und die frisch sprießenden und sprossenden Blätter der Bäume und Sträucher hauchen uns im Uebermaße den belebenden Sauerstoff zu. Alles ist erfüllt von jener paradiesisch-reinen, würzigen Luft, welche schon der Altvater der Heilkunde, Hippokrates, als das papulum vitae, als unsere eigentliche Lebensspeise, preist. Auch ist damit das sehr gesunde und höchst vorteilhafte Frühaufstehen verbunden. Der Kernspruch „Morgenstunde hat Gold im Munde" scheint ursprünglich eine hygienischen Ueberlegung entsprossen, denn wer danach lebt, wird an sich selbst erfahren, wie man viel „aufgeweckter" und frischer ist, wie die ganze Körpermaschine gleichsam um 24 Pulsschläge schneller arbeitet, als wenn man nach dem ersten Erwachen sich noch für ein oder zwei Stunden „auf die andere Seite legt".

Freilich muß man in der jetzigen Jahreszeit sich auch in acht nehmen und namentlich davor hüten, durchnäßte Kleidungsstücke noch anzubehalten, sobald man sich nicht mehr in Bewegung befindet. Denn nasse Kleider entziehen dem Körper viel Wärme und sind oft die Ursache von heftigen Erkältungskrankheiten. Wasser ist bekanntlich ein sehr guter Wärmeleiter. Ein warmer Körper, also auch der menschliche Leib, gibt an nasse Stoffe rasch und in großen Mengen Wärme ab. Daher ist durchnäßte Kleidung für das Wohlbefinden stets sehr nachteilig, es sei denn, daß wir durch energische Bewegung immer wieder die nötige Wärme erzeugen. Professor Rumpel hat durch genaue Untersuchungen festgestellt, daß der Wärmeverlust des Körpers durch nasse Bekleidung dreimal so groß ist, als wenn man ganz unbekleidet wäre. Es darf daher auch als vollkommen erwiesen angesehen werden, daß die durch nasse Kleidung veranlaßte Abkühlung des Körpers in direktem Zusammenhang steht mit den vielen sogenannten rheumatischen Affektionen und mit den Katarrhen der Schleimhäute.

In dem lobenswerten Bestreben, das Eindringen des Regens in unsere Kleidung zu verhindern, hat man wasserdichte Stoffe fabriziert. Diese dürfen aber nicht auch luftdicht sein, sonst beeinträchtigen sie die Ausdünstung der Haut, erschweren durch Luftdruck das Atmen und wirken somit hygienisch schädlich. Die Stoffe müssen eben porös sein. Im allgemeinen ist es im Frühjahr ratsam, über warme Unterkleidung leichtere Oberkleider zu tragen; schwere und dicke Unterkleidung beengt die Brust, beeinträchtigt das Atmen, erschwert das Gehen und die Bewegung. Starke, wohlgenährte Personen können jedoch viel leichter gekleidet gehen als hagere und magere, denn sie besitzen an dem Fettpolster unter der Haut eine warmhaltende Schutzdecke. Ueberhaupt: „Eines schickt sich nicht für alle", man muß vielmehr auf Alter, Konstitution und Gewöhnung Rücksicht nehmen. Aber ausgiebige körperliche Bewegung in der belebenden Frühlingsluft ist für jedermann durchaus nötig zu Kräftigung des Körpers und Erfrischung des Geistes!

Dienststellen des stellvertretenden Generalkommandos des 9. Armeekorps. Vom 1. Juni ds. Js. ab sind sämtliche Dienststellen des stellvertretenden Generalkommandos in den Dienstgebäuden Palmaille 63/65 in Altona vereinigt. Die Abteilung „Auskunft" befindet sich Palmaille 65, Erdgeschoß. Auskunft wird wochentags, nachmittags von 4 bis 5 Uhr, erteilt.

Aus- und Durchfuhrverbote. Nach einer Mitteilung der Handelskammer ist die Aus- und Durchfuhr von Holzessig, Oelfirnissen, Weingeistfirnissen, Schellackkitt und allen übrigen Erzeugnissen der Zolltarifnummern 341 und 342; ferner von Konservengläsern aller Art; Bandeisen (Bandstahl) kalt gewalzt oder gezogen, auch mit glatter, glänzender oder spiegelnder Oberfläche, der Nummer 798 und 799 des Zolltarifs; Quadrateisen; ausgebrauchte Gasreinigungsmasse verboten. Aufgehoben ist dagegen das Verbot der Aus- und Durchfuhr von Röhren und Röhrenformstücken aus nicht schmiedbarem Guß der Nummern 778 und 779 des Zolltarifs und das Durchfuhrverbot für Magnesit (natürlicher kohlensaurer Magnesia), auch gebrannt, der Nr. 227 b des statistischen Warenverzeichnisses und von Lederhandschuhen.

Die Einführung von Zusatzbrotkarten wird auch in weiteren Kreisen der arbeitenden und kinderreichen Familien Lübecks dringend gewünscht. Die bisherige Zumessung der Brotrationen ist schematisch vorgenommen und berücksichtigt nicht die besonderen Bedürfnisse, welche zweckmäßigerweise zu beachten wären. So müßte die Art der Arbeit, die jemand verrichtet, das Alter der Kinder und vielleicht auch das Einkommen bei der Festsetzung des Quantums in Betracht gezogen werden. In einer ganzen Reihe von deutschen Städten ist man bereits zur Einführung von Zusatzbrotkarten gekommen. Auf Grund dieser Zusatzbrotkarte wird beispielsweise in Plauen i. V. dem Inhaber bis zu 1½ Pfund Brotzuschlag verabfolgt. Was anderorts möglich ist, wird auch in Lübeck geschehen können. Wir hoffen, daß diese Anrege, die zahlreich uns entgegengebrachten Wünschen entspricht, nicht ganz vergeblich gewesen sein möge.

Seinen Verletzungen erlegen ist leider der Kutscher Leptien, über dessen Unglücksfall wir gestern berichteten.

Gegen die Stachelbeerblattwespe. Von sachkundiger Seite wird uns geschrieben: Wie nach der schweren Stachelbeerblattwespenseuche im vorigen Jahre zu erwarten war, treten auch in diesem Jahre wieder große Mengen dieses Insektes auf. Jeder Besitzer von Stachelbeersträuchern hat nicht nur gegen sich, sondern auch gegen die Allgemeinheit die Pflicht, diesen Schädling energisch zu bekämpfen, auch dann, wenn die Stachelbeeren schon vorher abgenommen worden sind, da sonst das Holz nicht ausreift und der Schädling sich immer weiter vermehrt. Die beste Bekämpfung besteht in der Bespritzung mit Insektengiften. Für größere Betriebe empfiehlt sich die Bespritzung mit Schweinfurtergrün bezw. Uraniagrünbrühe, für den Privatmann ist die von der staatlichen Pflanzenschutzstelle hier eingeführte Hohenheimerbrühe mehr zu empfehlen. Schweinfurtergrün bezw. Uraniagrün sind nur auf Grund eines Giftscheines zu erlangen und in den Drogenhandlungen zu haben, Hohenheimerbrühe ist durch das Samengeschäft von Michael zu beziehen, da die Polizeiwachen in diesem Jahre nicht wieder mit dem Vertrieb zum Selbstkostenpreise belastet werden konnten.

Liebesgabensendung. Die Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung für Liebesgaben, brachten zur Verladung nach Königsberg 12 Kolli Lebensmittel, nach Thorn 7 Kolli Lebensmittel, nach Posen 8 Kolli Lebensmittel, nach Lötzen 3 Kolli Lebensmittel. Die Abteilung bittet dringend um Zuwendung von Rotwein, Zigarren, Zigaretten, Konserven und Schokolade, da in diesen Sachen fortwährend großer Bedarf vorliegt. Für die Karpathen sind Pakete für je einen Mann, etwa ein bis zwei Pfund im Gewicht, sehr erwünscht. Diese Pakete werden von hier aus, in Kisten zusammen gepackt, weiter gesandt und gelangen alsdann ungeteilt in die Hände der Empfänger. Die Herstellung solcher Pakete erfordert keine großen Opfer; jedes Paket aber, wenn auch noch so klein, bereitet dem Empfänger Freude und hält die Fühlung mit der Heimat aufrecht. Annahme St. Annenstraße 2.

Einkochen von Fruchtsäften. Die Abteilung für Liebesgaben der Vereine vom Roten Kreuz beabsichtigt auch in diesem Jahre wieder im Hause Königstraße 5 Obstsäfte und Früchte einzukochen. Junge Mädchen, welche bereit sind, hierbei Hilfe zu leisten, werden freundlichst gebeten, sich vormittags zwischen 10 und 12 Uhr zu melden in der Abteilung Liebesgaben, St. Annenstraße 2.

Besuch der Volksküche im Monat Mai 1915. Es wurden verabfolgt 11 122 große Portionen, 5673 kleine Portionen, im ganzen 16 795 Portionen. 30 Tage gekocht; pro Tag 480 Portionen. Ferner 5659 große Tassen Kaffee zu 5 Pfg., gleich 282,95 Mk. und 1192,70 Mk. für Abendessen; 4088 Kinder à Portion 10 Pfg. gleich 408,80 Mk.

pb. **Diebstähle.** Am 27. v. M. in der Zeit zwischen 3½ Uhr nachmittags und 7½ Uhr abends ist aus einem an der Königstraße belegenen Hause eine goldene Damenuhr mit Sprungdeckel, an der sich eine lange feingliedrige Kette befand, abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. — In den letzten Nächten ist aus einer im Vorgarten des Hauses Marlistraße 8 angebrachten Fahnenstange die Leine gestohlen worden. — Am Freitag, dem 28. v. M., sind aus der Versteigerungshalle des Gerichtshauses mehrere zu einer Wäschemangel gehörige Gewichte abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

Hamburg. Herabsetzung der Höchstpreise für Schwarz- und Weißbrot. Wie von zuständiger Seite verlautet, wird die Ermäßigung der Mehlpreise durch die Kriegsgetreidegesellschaft es ermöglichen, daß in Hamburg die Höchstpreise für Schwarz- und Weißbrot herabgesetzt werden. Der Höchstpreis für Schwarzbrot wird sich auf 35 Pfg. für 1 Kilogramm stellen und sich demnach den in den größeren nordwestdeutschen Städten geltenden Preisen für Schwarzbrot anpassen. Der Höchstpreis für Weißbrot wird 80 Pfg. für 1 Kilogramm, mithin für fünf Rundstücke von 25 Gramm 10 Pfg. betragen. Eine Aenderung des Feinbrotpreises erfolgt nicht. Die billigeren Preise werden erst am Sonnabend, 5. Juni, in Geltung treten. — Festsetzung der Händlerprovision. Nachstehende Bekanntmachung, betreffend die den Brothändlern und Brotträgern im Stadtgebiet von den Bäckern zu gewährende Vergütung wird erlassen: Die von den Bäckern und Brotfabriken den Brothändlern oder Brotträgern bei der Ueberlassung ihrer Backwaren zum Verkauf im Stadtgebiet zu gewährenden Rabatte oder Vergütungen werden bei Roggenbrot auf 10 vom Hundert, bei Weißbrot auf 20 vom Hundert des Höchstpreises dieser Backwaren festgesetzt. Die Gewährung höherer oder niedriger Rabatte oder Vergütungen kann die Einstellung der Mehllieferung durch die Verteilungsstelle des Ausschusses oder die Schließung des Geschäfts zur Folge haben. Das gleiche gilt für den Fall, daß eine Umgehung der vorstehenden Bestimmung durch unentgeltliche Ueberlassung von Roggen- oder Weißbrot oder durch unentgeltliche oder billigere Abgabe anderer Backwaren oder durch die Gewährung sonstiger Vorteile versucht wird.

Elmshorn. Ein folgenschweres Bootsunglück ereignete sich am Sonntag nachmittag auf der Elbe. Fünf hiesige Einwohner fuhren mit einem Boot zur Elbe zwischen Pagensand und Seestermühe auf den Fischfang. Infolge des Sturmes kenterte das Boot und es ertranken Gastwirt Hein Möller aus dem Eisenbahnkeller, M. Fahr, Schreiber beim Justizrat Hager und Schreiber Hauschildt vom Magistratsbureau. Hein Möller stand seit dem Beginn des Krieges in Rußland an der Front; er sollte Dienstag an die Front zurückkehren; er hinterläßt eine Frau mit fünf Kindern. Fahr und Hauschildt waren nicht verheiratet.

Lüneburg. Zehn Häuser eingeäschert. In dem Hause des Schneidermeisters Maack in Salzhausen im Kreise Winsen entstand Sonntag nachmittag 3 Uhr ein Feuer, das infolge des heftigen Windes mit furchtbarer Schnelligkeit um sich griff. In kaum einer halben Stunde standen zehn Gebäude in Flammen, so daß die Löschungsversuche zunächst vergeblich waren, trotzdem zwölf Spritzen an der Brandstelle in Tätigkeit traten. Es sind im ganzen zehn Wohnhäuser und acht Nebengebäude abgebrannt; dreizehn Familien sind obdachlos geworden. Fünf Schweine und ein Kalb kamen in den Flammen um. Das übrige Vieh konnte gerettet werden oder befand sich auf der Weide. Viel Inventar wurde ein Raub der Flammen.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Buchdruckerverband im Jahre 1914. Der Weltkrieg ist trotz des ausgedehnten deutschen Zeitungswesen dem Buchdruckergewerbe sehr schädlich. Etwa 1000 Zeitungen und Zeitschriften sind bereits eingegangen. Der Bücherdruck ist in großem Maße brachgelegt, hat sich aber nach den ersten Kriegsmonaten immerhin etwas erholt. Der für das Ausland gut beschäftigte Katalogdruck, der wissenschaftliche wie der Fachschriftenverlag mit ihren starken Absatzgebieten in den meisten Ländern werden auf Jahre hinaus eine schwere Stockung durchmachen müssen. Wenn daher die Einberufungen zum Heere nicht so über Erwarten stark wären unter den Buchdruckern (bis Ende Januar 22 760 = 32,3 % der Mitglieder), würde die Arbeitslosigkeit in dieser Arbeiterschaft beispiellos groß sein, wie ja das ganze graphische Gewerbe in besonderem Maße unter dem Kriege zu leiden hat. Schlimm genug ist es aber auch so gewesen, in Berlin und in der Bücherstadt Leipzig vornehmlich. Von den bei Kriegsbeginn vorhandenen 70 452 Mitgliedern waren um Mitte September nur noch 55 950 Berufsangehörige und 18 517 hiervon hatten jede Arbeitsgelegenheit verloren, während 11 657 sich mit wechselseitigem Aussetzen oder mit verkürzten Arbeiten begnügen mußten. Bei den der Buchdruckerorganisation angeschlossenen Schriftgießern stieg die Arbeitslosigkeit gar bis auf 90 %. 7,8 % der Verbandsmitglieder ergriffen andere Berufe. Durch das Eingreifen des Tarifamts wurde eine noch größere Arbeitslosigkeit vermieden. Ein großer Teil Firmen, die besonders in Rheinland-Westfalen zu suchen sind, nahm auf das Personal keine Rücksicht. Andererseits sind wieder viele zu verzeichnen, die den Familien einberufener Angestellten weitgehende Unterstützung gewähren. Die Gaue und Mitgliedschaften des Verbandes zahlten an die Familien, nichtbezugsberechtigte und ausgesteuerte Mitglieder bis zum 30. Januar 253 744 Mk. Auch die Verbandsleitung griff helfend ein und gewährte für Mitglieder, die aussetzen mußten oder verkürzte Arbeitszeit hatten, Unterstützung. An der Arbeitslosenunterstützung wurden vom Verband wie von den Gauen je 25 Pfg. täglich gekürzt, der Extrabeitrag von wöchentlich 50 Pfg. wurde nach einiger Zeit auf 30 Pfg. herabgesetzt und soll bald ganz wegfallen. Für Arbeitslosenunterstützungen wurden 2 723 831 Mk. gegen 1 467 735 Mk. im Vorjahr ausgegeben. Das ganze Unterstützungswesen forderte 4 373 528 Mk. Das Verbandsvermögen sank von 11 327 330 Mk. auf 9 913 184 Mk., also pro Kopf um nicht weniger als 20,02 Mk. Um der Arbeitslosigkeit etwas zu steuern wurden gemeinsame Eingaben an die staatlichen und kommunalen Behörden, an alle öffentlichen Korporationen wie an die Geschäftswelt versandt zwecks vermehrter Auftragerteilung in Drucksachen. Eine unbegründete Anregung des Schweizer Verbandes, das Internationale Buchdruckersekretariat von Stuttgart nach der Schweiz zu verlegen, wurde von allen maßgebenden Bruderorganisationen abgelehnt.

Krieg und Streiks. Wohl am auffallendsten zeigt sich die Wirkung des Krieges in der Statistik der Streiks und Aussperrungen. Die Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reichs bringen im 1. Heft des neuen Jahrgangs die vorläufige Uebersicht der amtlichen Statistik. Danach waren im vierten Vierteljahr 1914 im ganzen 24 Streiks gegen 245 in derselben Zeit des Vorjahres zu verzeichnen. 25 Betriebe mit 4074 Beschäftigten waren von den Streiks betroffen, gegen 1076 Betriebe mit 40 759 Beschäftigten im Vorjahre. An Aussperrungen ist nur eine und zwar im Handelsgewerbe vorgekommen, in einem Betriebe mit 24 Beschäftigten, während im 4. Vierteljahr 1913 17 Aussperrungen in 41 Betrieben mit 5298 Beschäftigten verzeichnet sind.

Vom Zentralverband der Bäcker und Konditoren stehen 18 643 Mitglieder im Kriegsdienst. Der Verband zählt jetzt noch 12 989 Mitglieder, darunter 2920 weibliche. Von den Eingezogenen sind 8834 verheiratet und haben 11 216 Kinder.

Der Zentralverband der Bildhauer hatte im vergangenen Jahre 3606 Mitglieder, jetzt zählt er noch 1674. Eingezogen wurden 1431. Eingenommen hat die Hauptkasse 181 782 Mk., ausgegeben 278 002 Mk., der Gesamtkassenbestand weist noch 103 660 Mark auf. Für Arbeitslose allein wurden 104 948 Mk. ausgegeben. Die Arbeitslosigkeit schwankte zwischen 50 und 10 Prozent der Mitglieder und ist nur herabgegangen, weil viele jede andere Arbeitsgelegenheit ergriffen.

Die sächsischen Bergverwaltungen lehnten den berechtigten Antrag der Bergarbeiter, die Teuerungszulagen, die 20 und 30 Pfennig pro Tag betragen, zu verdoppeln, ab.

Literarisches.

„Die Sozialdemokratie im Weltkrieg." Unter diesem Titel erschien soeben im Verlag der Buchhandlung Vorwärts in Berlin SW. 68 ein Buch des Genossen Dr. Eduard David, M. d. R. Das Buch, das 192 Seiten stark ist und das 2 Mk. kostet, hat folgende Kapitel: Unsere Erklärungen im Reichstag und ihre Bekräftigung durch die sozialdemokratische Volksmasse. — Was wir immer betont haben. — Konnte die Sozialdemokratie den Krieg verhindern? — Die Ursachen des Krieges. — Die diplomatische Schuldfrage. — Die Größe der Gefahr. — Die Stellungnahme der Sozialdemokratie in den Weltstaaten. — Die russische Taktik und Theorie. — Nation und Internationale.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Am 28. Mai erhielt ich die betrübende Nachricht, daß mein innigstgeliebter, hoffnungsvoller Sohn, unser herzensguter Bruder und Bräutigam, der Grenadier

Fritz Lienshöft

im Garde-Regiment Nr. . . ., 3. Komp., im blühenden Alter von 21 Jahren am 15. Mai bei einem Sturmangriff den Heldentod fand. In tiefer Trauer

Frau Lienshöft Ww.
Alma Lienshöft.
Karl Lienshöft, z. Zt. im Felde.
Elli Möller nebst Eltern.

Lübeck, den 31. Mai 1915.

Die Trennungsstunde schlug zu früh,
Doch Gott der Herr bestimmte sie.
Ruhe sanft in fremder Erde.

2449

Heute morgen entschlief nach längerem, schwerem Leiden im Alter von 77 Jahren unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin

Elise Hefti

geb. Schrader,

tief betrauert von den Hinterbliebenen.

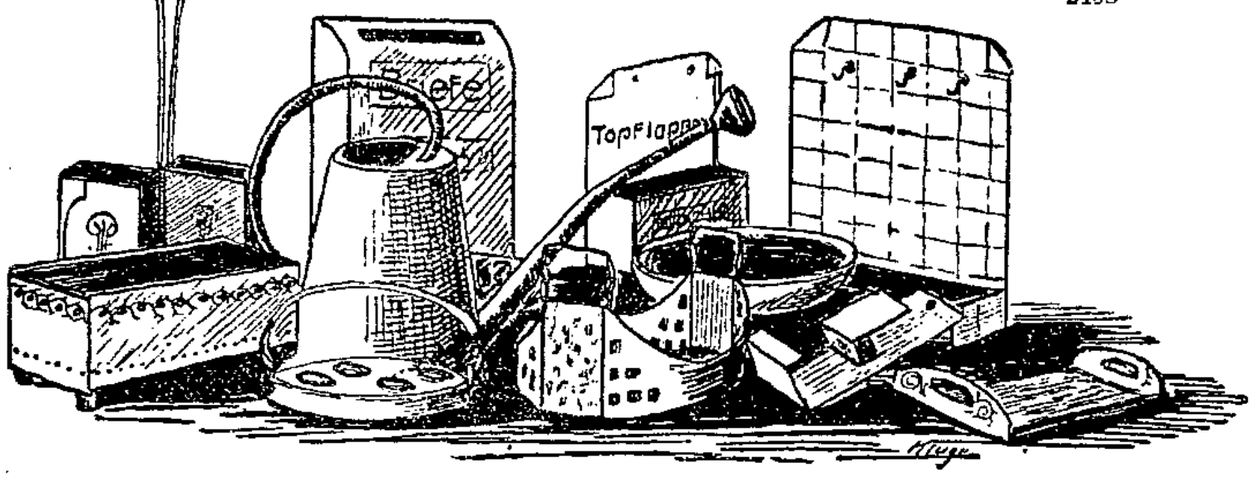
Lübeck, den 31. Mai 1915.
Ziegelstraße 1 f.

Die Beerdigung findet Freitag, den 4. Juni, nachmittags 2 Uhr, vom Sterbehause, Ziegelstraße 1 f, nach dem Vorwerker Friedhofe statt.

(2453

FÜR DEN HAUSHALT

2408



Der Sonder-Verkauf hervorragend preiswerter Steingut-, Porzellan- und Lackierwaren bringt große Neuauslagen in den betreffenden Abteilungen. Die zum Verkauf ausgestellten

Lackierwaren sind ca. 25–66⅔ %

unter den regulären Preisen. Niemand versäume diese überaus günstige Kaufgelegenheit.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Im Einverständnis

mit dem Oberbefehlshaber des Ostheeres

bitten wir um

Bade- u. Desinfektionswagen für unsere Truppen.

Schwer leiden unsere braven Truppen im Osten unter dem Mangel gewohnter Reinlichkeit und Körperpflege. Das wiegt umso schwerer bei der unvermeidlichen Un ezieterplage.

Jede Gelegenheit zur Reinigung und Bekämpfung des Ungeziefers wird von ihnen mit größter Freude begrüßt werden und bietet ihnen ein Bollwerk mehr gegen den gefährlichsten Feind — gegen die Krankheiten des Landes.

Im Westen fahren bereits Badezüge in die Nähe der Front.

Im Osten ist das bei den wenigen, ohnehin schon stark belasteten Schienenwegen nicht durchführbar.

Die Bereitstellung von Bade- und Desinfektionsanstalten für unser Ostheer ist daher eine Wohltat und ein hygienisches Erfordernis zugleich.

Helft uns darum, Bade- und Desinfektionswagen für unser Heer zu schaffen, wie sie neuerlich hergestellt werden, um auch auf ungünstigen Wegen mit Pferdekräften in die Nähe der kämpfenden Truppen geführt werden zu können. (23_6

Jede, auch die kleinste Gabe, ist willkommen.

Prinz Hans zu Hohenlohe-Oehringen, Wirklicher Geheimer Rat, Vorsitzender. — Generalkonsul Eugen Landau, Berlin, Wilhelmstr. 70b, Schatzmeister.

Geldspenden nimmt die Geschäftsstelle des Lüb Volksboten entgegen.

Spart Fett!

Mahnruf der „Kriegshilfe."

Bekanntmachung.

Sehr viele Eigentumsgräber auf dem **Friedhofe zu Rensefeld** sind im Grabbuch der Gemeinde noch auf die Namen längst Verstorbener eingetragen. Nach den bestehenden Bestimmungen hätten sie bei dem Tode derselben sofort umgeschrieben werden müssen. Wird die Umschreibung 25 Jahre versäumt, so fallen die Gräber der Kirche anheim. Den Angehörigen der in diesen Gräbern Bestatteten soll bis **Ende Juni d. Js.** noch Gelegenheit gegeben werden, die Umschreibung vollziehen zu lassen. Sie wollen diese bis zum 1. Juli d. Js. im Pastorat zu Rensefeld beantragen. 2064

Der Gemeindekirchenrat.

Statt besonderer Meldung.

Am Sonntag nachmittag entschlief unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater, der frühere Maurer (2455

Hans Möller

im 75. Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetrübt an

H. Werth und Frau, geb. **Möller**, Hamburg.
H. Heidland und Frau, geb. **Möller**, St. Franzisko.
Ad. Walter und Frau, geb. **Möller**, Hamburg.
H. Kaeding und Frau, geb. **Möller**, Lübeck.
H. Möller und Frau, geb. **Knoop**, Lübeck.
J. Sitka und Frau, geb. **Möller**, Hamburg und Enkelkinder.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 3. Juni, 10¾ Uhr, von der Kapelle des Allgemeinen Gottesacker Burgtor aus statt.

Zum 1. Okt. 2-Zim.-Wohng. mit Koch- u. Leuchtgas nahe der Matthäi-Kirche zu verm., a. liebst. an Leute ohne Kind. Pr. 220 Mk. Ang. u. B G 35 an d. Exp. (2456

Deutscher

Bauarbeiter-Verband

Zweigverein Lübeck.

Nachruf!

Am 30. Mai starb unser Ehrenmitglied der Maurer

Hans Möller 2460

im Alter von 74 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Der Zweigvereinsvorstand.

Gesucht zu sofort ein

Decksmann

für großen Schleppdampfer. Zu melden Staatswerft, Glashüttenweg. (2452

Bauamt, Abteilung Wasserbau.

Einflammiger Gasherd

billig zu verkaufen. (2447
Israelsdorfer Allee 21. pt.

Billig zu verkaufen ein weißes Kleid, Gr. 44, und eine weiße Marquisenjacke. (2448
Ludwigstr. 84, pt. links.

Zu verkauf. Bettzeug, Kostüme, helle Kleider, billig!

2461) **Lissauer**, Schildstr. 5.

Prima gelbkochende

Speisekartoffeln

Zentner 7.50 Mk. empfiehlt (2457

F. Thomsen, Vorbeckstr.

Persil für **Spitzenwäsche**

Henkel's Bleich-Soda. 2450

Meine 2451

Reklame-Woche

bietet enorme Vorteile.

Johannes Holst

Kohlmarkt 6. Markt 6.

Zum Nachsenden ins Feld.

„Heimat, o Heimat!"

Die beliebtesten Soldatenlieder mit Melodien in heimatl. Fassung.

Preis nur 10 Pfg. 2450

Vorrätig in allen Buch- und Musikalienhandlungen.

Glasscheiben

aller Art off.

D. Tauchnitz, Glasholg.

Hüxtertor-Allee 13. Zentr. 808.

Deutsch-Französisch.

Sprachbüchlein für Feldsoldaten.

Zusammengestellt von

Georg Davidsohn.

— Preis 15 Pfg. —

Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Volksküche.

Mittwoch, 2. Juni: Haferflockensuppe, Fleischklöße, Rüben und Kartoffeln.

Donnerstag, 3. Juni: Biersuppe, Kabeljau mit Senfsunke und Kartoffeln.

Freitag, 4. Juni: Buttermilchsuppe, Gulasch und Kartoffeln.

Beerdigungsinstitut Gebr. Müter

Fernsprecher 427. **Mühlenstraße 13.**

Uebernahme ganzer Beerdigungen.

Grösstes Lager in Kränzen, Grabsteinen, Metall-, Perl- u. Blattkränzen

Einkleidungen jeder Art. * Billigste Preise.

Kinder-Woche!

Von heute ab:

Großer Extra-Verkauf von Kinder-Waschkleidern.

Prinzen-Kittel mit Borten besetzt . . . . **65** ₰
Einheitspreis f. alle Größen

Wasch-Kinderkleidchen in gestreiften Kadettstoffen und einfarb. imit. Leinen, Einheitspreis für alle Größen 45—65 **1.95**

Große Wasch-Kinderkleidchen für die Schule, große Muster-Auswahl . . . . . Einheitspreis für alle Größen 60—100 **3.90**

Weiße Stickereikleid. elegante Ausführung . . . . . Einheitspreis für 45–65 **3.90**

Weiße Stickereikleid. aus Voile und getupftem Mull mit Stickerei-Einsätzen . . . . Einheitspreis für 60–85 **6.75**

Kinderkleider aus gestreiftem imitiertem Waschleinen . . . . . Einheitspreis für 60—100 **4.10**

Kinderkleider aus imit. Waschleinen, marine, rot, grau und bleu . . . . . Einheitspreis für 45—80 **2.95**

In allen anderen Abteilungen gewähren wir während der

Kinder-Woche bis 20 % Kassen-Rabatt

mit Ausnahme einiger Netto gezeichneter Artikel. 2454

Bei Einkauf erhält jedes Kind eine Gratiszugabe von Spielzeug.

Gebr. Hirschfeld

Breite Straße 39-41.

Sozialdemokratischer Verein.

Donnerstag, den 3. Juni
abends 8½ Uhr 2459

Mitgliederversammlung

im Saale des Konzerthauses Fünfhausen.

Tagesordnung:

Die Sozialdemokratie und der Weltkrieg.

Referent:

Reichstagsabgeordneter Genosse Dr. Paul Lensch, Berlin.

Um das Erscheinen aller Mitglieder ersucht. Der Vorstand.

Am Eingang des Saales sind die Mitgliedsbücher vorzuzeigen.

Nr. 125
22. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Dienstag, den 1. Juni 1915

Deutschlands Antwort an Amerika.

Die gestern schon kurz erwähnte Antwortnote der deutschen Regierung an die amerikanische wegen der „Lusitania"-Angelegenheit lautet:

Berlin, 28. Mai 1915.

Der Unterzeichnete beehrt sich, Seiner Exzellenz dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika Herrn James W. Gerard auf das Schreiben vom 15. d. Mts. über die Beeinträchtigung amerikanischer Interessen durch den deutscher Unterseebootskrieg nachstehendes zu erwidern.

Die Kaiserliche Regierung hat die Mitteilungen der Regierung der Vereinigten Staaten einer eingehenden Prüfung unterzogen und hegt auch ihrerseits den lebhaften Wunsch, in offener und freundschaftlicher Weise zur Aufklärung etwaiger Mißverständnisse beizutragen, die durch die von der Amerikanischen Regierung erwähnten Vorkommnisse in den Beziehungen der beiden Regierungen eingetreten sein könnten.

Was zunächst die Fälle der amerikanischen Dampfer „Cushing" und „Gulflight" betrifft, so ist der Amerikanischen Botschaft bereits mitgeteilt worden, daß der Deutschen Regierung jede Absicht fernliegt, im Kriegsgebiete neutrale Schiffe, die sich keiner feindlichen Handlung schuldig gemacht haben, durch Unterseeboote oder Flieger angreifen zu lassen; vielmehr sind den deutschen Streitkräften wiederholt die bestimmtesten Anweisungen gegeben worden, Angriffe auf solche Schiffe zu vermeiden. Wenn in den letzten Monaten infolge von Verwechselungen neutrale Schiffe durch den deutschen Unterseebootkrieg zu Schaden gekommen sind, so handelt es sich um ganz vereinzelte Ausnahmefälle, die auf den Flaggenmißbrauch der britischen Regierung in Verbindung mit einem fahrlässigen oder verdächtigen Verhalten der Schiffskapitäne zurückzuführen sind. Die Deutsche Regierung hat in allen Fällen, wo ein neutrales Schiff ohne eigenes Verschulden nach den von ihr getroffenen Feststellungen durch deutsche Unterseeboote oder Flieger zu Schaden gekommen ist, ihr Bedauern über den unglücklichen Zufall ausgesprochen und, wenn es in der Sachlage begründet war, Entschädigung zugesagt. Nach den gleichen Grundsätzen wird sie auch die Fälle der amerikanischen Dampfer „Cushing" und „Gulflight" behandeln; über diese Fälle ist eine Untersuchung im Gange, deren Ergebnis der Botschaft demnächst mitgeteilt werden wird und die gegebenenfalls durch eine internationale Untersuchungskommission gemäß Titel III des Haager Abkommens zur friedlichen Erledigung internationale Streitfälle vom 18. Oktober 1907 ergänzt werden könnte.

Bei der Versenkung des englischen Dampfers „Falaba" hatte der Kommandant des deutschen Unterseeboots die Absicht, den Passagieren und der Mannschaft volle Gelegenheit zu ihrer Rettung zu geben. Erst als der Kapitän der Aufforderung beizudrehen, nicht nachkam, sondern flüchtete und mit Raketen-Signalen Hilfe herbeirief, forderte der deutsche Komandant zunächst die Mannschaft und die Passagiere durch Signale und Sprachrohre auf, das Schiff binnen zehn Minuten zu verlassen; tatsächlich ließ er ihnen dreiundzwanzig Minuten Zeit und schoß den Torpedo erst ab, als verdächtige Fahrzeuge der „Falaba" zu Hilfe eilten.

Was die Verluste an Menschenleben bei der Versenkung des britischen Passagierdampfers „Lusitania" anlangt, so hat die Deutsche Regierung der beteiligten neutralen Regierungen bereits ihr lebhaftes Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht, daß Angehörige ihrer Staaten ihr Leben bei dieser Gelegenheit verloren haben. Die Kaiserliche Regierung vermag sich im übrigen dem Eindruck nicht zu verschließen, daß gewisse wichtige Tatsachen, die im unmittelbarsten Zusammenhang mit der Versenkung der „Lusitania" stehen, der Aufmerksamkeit der Regierung der Vereinigten Staaten entgangen sein könnten. Sie hält es deshalb im Interesse des von beiden Regierungen angestrebten Zieles einer klaren und vollen Verständigung für notwendig, sich zunächst davon zu überzeugen, daß die den beiden Regierungen vorliegenden Nachrichten über den Sachverhalt vollständig sind und übereinstimmen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten geht davon aus, daß die „Lusitania" als ein gewöhnliches, unbewaffnetes Handelsschiff zu betrachten ist. Die Kaiserliche Regierung gestattet sich in diesem Zusammenhange darauf hinzuweisen, daß die „Lusitania" einer der größten und schnellsten mit Regierungsmitteln als Hilfskreuzer gebauten englischen Handelsdampfer war und in der von der englischen Admiralität herausgegebenen „Navy List" ausdrücklich aufgeführt ist. Der Kaiserlichen Regierung ist ferner aus zuverlässigen Angaben ihrer Dienststellen und neutraler Passagiere bekannt, daß schon seit längerer Zeit so gut wie alle wertvolleren englischen Handelsschiffe mit Geschützen, Munition und anderen Waffen versehen und mit Personen bemannt sind, die in der Bedienung der Geschütze besonders geübt sind. Auch die „Lusitania" hat nach hier vorliegenden Nachrichten bei der Abfahrt von Neuyork Geschütze an Bord gehabt, die unter Deck versteckt aufgestellt waren.

Die Kaiserliche Regierung beehrt sich ferner die besondere Aufmerksamkeit der Amerikanischen Regierung darauf zu lenken, daß die britische Admiralität ihrer Handelsmarine in einer geheimen Anweisung vom Februar dieses Jahres empfohlen hat, nicht nur hinter neutralen Flaggen und Abzeichen Schutz zu suchen, sondern sogar unter dieser Verkleidung durch Rammen angriffsweise gegen deutsche Unterseeboote vorzugehen. Auch sind als besonderer Ansporn zur Vernichtung der Unterseeboote durch Handelsschiffe von der britischen Regierung hohe Preise ausgesetzt und auch bereits ausgezahlt worden. Angesichts dieser ihr einwandfrei bekannten Tatsachen vermag die Kaiserliche Regierung englische Kauffahrteischiffe auf dem vom Admiralstabe der Kaiserlich Deutschen Marine bezeichneten Seekriegsschauplatz nicht mehr als „unverteidigtes Gebiet" anzusehen; auch sind die deutschen Kommandanten infolgedessen nicht mehr in der Lage, die sonst für das Seebeuterecht üblichen Regeln zu beachten, denen sie früher stets nachgekommen sind. Endlich muß die Kaiserliche Regierung besonders darauf hinweisen, daß die „Lusitania", wie schon früher so auch auf ihrer letzten Reise, kanadische Truppen und Kriegsmaterial, unter diesem nicht weniger als 5400 Kisten Munition an Bord hatte, die zur Vernichtung tapferer deutscher Soldaten, die mit Opfermut und Hingebung ihre Pflicht im Dienst des Vaterlandes erfüllen, bestimmt war. Die Deutsche Regierung glaubt in gerechter Selbstverteidigung zu handeln, wenn sie mit den ihr zu Gebote stehenden Kriegesmitteln durch Vernichtung der für den Feind bestimmten Munition das Leben ihrer Soldaten zu schützen sucht. Die englische Schiffahrtsgesellschaft mußte sich der Gefahren, denen die Passagiere unter diesen Umständen an Bord der „Lusitania" ausgesetzt waren, bewußt sein. Sie hat, wenn sie sie trotzdem an Bord nahm, in voller Ueberlegung das Leben amerikanischer Bürger als Schutz für die beförderte Munition zu benutzen versucht und sich in Widerspruch zu den klaren Bestimmungen der amerikanischen Gesetzgebung gesetzt, die die Beförderung von Passagieren auf Schiffen, die Explosivstoffe an Bord haben, ausdrücklich verbietet und mit Strafe bedroht. Sie hat dadurch in frevelhafter Weise den Tod so zahlreicher Passagiere verschuldet. Nach der ausdrücklichen Meldung des betreffenden U-Bootkommandanten, die durch alle sonstigen Nachrichten lediglich bestätigt wird, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der rasche Untergang der „Lusitania" in erster Linie auf die durch den Torpedoschuß verursachte Explosion der Munitionsladung zurückzuführen ist. Anderenfalls wären die Passagiere der „Lusitania" menschlicher Voraussicht nach gerettet worden.

Die Kaiserliche Regierung hält die im vorstehenden angeführten Tatsachen für wichtig genug, um sie einer aufmerksamen Prüfung der Amerikanischen Regierung zu empfehlen. Indem die Kaiserliche Regierung sich ihre endgültige Stellungnahme zu den im Zusammenhang mit der Versenkung der „Lusitania" gestellten Forderungen bis nach Eingang einer Antwort der Amerikanischen Regierung vorbehalten darf, glaubt sie schließlich an dieser Stelle darauf hinweisen zu sollen, wie sie seinerzeit mit Genugtuung von den Vermittelungsvorschlägen Kenntnis genommen hat, die seitens der Amerikanischen Regierung in Berlin und London unterbreitet worden sind, um einen modus vivendi für die Führung des Seekrieges zwischen Deutschland und Großbritannien anzubahnen. Die Kaiserliche Regierung hat damals durch ihr bereitwilliges Eingehen auf diese Vorschläge ihren guten Willen zur Genüge dargetan. Die Verwirklichung dieser Vorschläge ist, wie bekannt, an der ablehnenden Haltung der Großbritannischen Regierung gescheitert.

Indem der Unterzeichnete Seine Exzellenz den Herrn Botschafter bittet, vorstehendes zur Kenntnis der Amerikanischen Regierung zu bringen, benutzt er diesen Anlaß, um dem Herrn Botschafter die Versicherung seiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu erneuern.

gez.: Jagow.

Seiner Exzellenz
dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika
Herrn Gerard.

Eine Fahrt in die Karpathen.

(Schluß.)

Wir sahen uns Beregszasz etwas näher an. Welch ein Unterschied gegen unsere deutschen Kleinstädte. Hier gab es keinen Mittelstand. Reichtum und Armut wohnten hart beieinander. Man sah fesche junge Damen in kostbaren Toiletten, mit denen sie in normalen Zeiten in Paris Furore gemacht hätten und daneben barfüßige zerlumpte Mädchen, die kaum soviel hatten, die Blöße des Leibes zu decken. Neben vornehmen Häusern armselige Katen, nahe dem stolzen Hotel Royal mit Kaffee, Billard- und Speisesälen niedrige verräucherte Wirtschaftsstuben mit holprigem Fußboden und durchsessenen Stuhlsitzen. Ueberall Extreme. Dicht gegenüber der imposanten Synagoge die einfachen Kirchen der griechisch- und römisch-katholischen. Die eine Seite der Stadt überragt von Bergen, zu deren Höhen Weinplantagen anstrebten, auf der anderen traurige Ebene mit Sümpfen und Unrat. Und doch ein fröhliches Volk, auch das arme. Wenn die Schatten sinken, dann girrt es in den Ecken und hinter den Zäunen. Hinter den schmutzigen Fenstern der armseligen Trinkstuben aber fiedeln die Geigen der Zigeuner und die Schenkinnen fliegen von Arm zu Arm und bei feurigen Weisen und bei feurigem Wein werden die Herzen weit, ach so weit, denn heute ist heut! Zigeuner haben wir auch kennen gelernt. Ihre Hütten sind meist zur Hälfte unter, zur Hälfte über der Erde. Dicht beieinander hausen sie in diesen Höhlen zum Entsetzen gewiß aller Hygieniker, ohne auch nur Wert darauf zu legen, sich gegen Witterungsunbilden zu schützen. Wer sie nicht verträgt, kommt eben um! Schwächlinge haben hier keine Existenzberechtigung. Es ist am Spätabend. Da am Waldrand loht ein Feuer. Wir nahen uns. Ein Bild höchster Romantik tritt uns vor Augen. Ueber die dunklen schweigenden Tannen wirft das Feuer seinen Schein und um brennende Scheite tanzt das Jungvolk der Zigeuner, kaum bekleidet, immer schneller die Musik, immer lauter die Schreie, immer wilder der Tanz. Wir Fremdlinge sind Luft, so lange die Lust nicht verrauscht, dann aber fallen sie bettelnd über uns her, so daß es schwer wird, sich ihrer zu erwehren. Eine weite Strecke noch bis zur Stadt geben sie uns das Geleite. Uebrigens ist der Ruf der Zigeuner in ihrer Heimat besser als bei uns. Ich habe mehr als einmal von gebildeten und wohlunterrichteten Ungarn mir sagen lassen müssen, daß die Zigeuner dort nicht nur betteln, sondern auch arbeiten, wenigstens eine bestimmte Zeit des Jahres, meist in Ziegeleien. Sie rauben und stehlen dort nicht, schlagen sich vielmehr auf ihre Weise schlecht und recht durch und leben ein Volk und eine Welt für sich am Saume der Städte oder draußen in der Puszta, wie ihre Vorfahren es Jahrhunderte hindurch auch getan haben. Fast zwei Tage weilten wir in dieser interessanten Gegend hinter der Front, um dann von autoritativer Seite am Abend die traurige Auskunft zu bekommen, daß es absolut unmöglich sei, infolge der die leider nur eingleisige Bahn voll belastenden Truppentransporte zu sagen, wann unsere Liebesgaben weiter transportiert werden könnten. Was tun? Kapitänleutnant Männeking gelobte, daß die Truppenteile, die von Lübeck aus bedacht werden sollten, die 48. Res.-Division, die 1. Division und die 3. Gardedivision die Liebesgaben so schnell es unter den gegenwärtigen Verhältnissen irgend zu erreichen sei, bekommen sollten. Und so ist es auch geschehen. Das Armeeoberkommando hatte bestimmt, daß ein Waggon nach Munkacs, einer nach Volocz sollte. M. liegt am Fuß der Karpathen, V. oben in den Bergen. Im Interesse unserer Sendung war es wünschenswert, daß wir dort noch Fühlung nahmen. Abends waren wir in Munkacz. Unser Weg ging zunächst zum Armeeoberkommando. Freundlichste Aufnahme dortselbst. Hatten die Herren hier aber Bureaus! Eine große Bank hatte ihre Räume hergegeben und sie hatte ihren stolzen Neubau wirklich auf das modernste eingerichtet. Wir bekamen hier viele frohe Botschaften von den gewaltigen Erfolgen unserer unvergleichlichen Truppen aus erster Hand. Die Fahrt nach Volocz war besonders reizvoll. Mir gegenüber legte sich ein Riese auf die Holzbank, gleich schlief er ein und zwar so fest, daß er gar keine Notiz davon nahm, daß er von der Bank heruntergekollert war. Er lag nun auf dem Fußboden zwischen den Bänken und sägte ruhig weiter. Ein Beinkleid oder gar Stiefeln trug er nicht. Er hatte sich ein paar bunte Lappen malerisch um die Beine gewickelt, eine Schnur darüber geschlagen; so hielt es. Unser Schaffner war gegen die holde Weiblichkeit von erdrückender Liebenswürdigkeit, kurzum, es war eine Fahrt ganz ungeahnter Eindrücke. Nun sind wir oben in den Karpathen, es ist stockfinster, der Regen rauscht in Strömen und dabei kein Asyl für Obdachlose. Die Finger werden nervös. Sollten wir in dem lausigen Eisenbahnwagen . . . aber nein, Einbildung, Unsinn. Wo bleiben wir denn nun? Tschä! Das scheint ein Holzschuppen zu sein. Wir stellen uns unter. Es gießt. Die ausgedörrte Natur jauchzt darüber. Es

Die achte Todsünde.

Roman aus dem Künstlerleben
von Ludwig Bendler.

22. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Rausjebracht hat er mir neulich bei meine Arie, det mir jrün un blau vor de Augen wurde. Jlücklicherweise hat jeder jemerkt, det nich ick det Karnickel war, sondern er."

„Sie sind sicher, Bellermann?"

„Wie 'ne Bombe. Nu jar schon im Verjleich zu dem — er hat ja keenen Rhythmus, der Mensch. 'n Verlust for de Kunst is et nich, wenn er ihr als Ausübender de Kehrseite zeigt. Theaterajent, det paßt besser for ihn. Hübsche Mächens in de Backen kneifen, vorne, hinten, un noch sonst wo — dadrin hat er mehr los."

„Hoffentlich zeigt er seine Tüchtigkeit als Agent zunächst mal dadurch, daß er Sie versorgt."

„Versprochen hat er's. Aber wie jesagt, de Treue — wenn se man in dem Fall nich doch leerer Wahn bleibt — „Traue, treue Trine triegerisch trüben Träumen nich", — Ick bin uff allens jefaßt."

Marianne kam wieder. Dem Wunsche des Professors gemäß hatte sie den nach modernen Begriffen verschnittenen Frack fein in weißes Papier gewickelt und eine rosa Schnur darum gebunden. Es war ein Paketchen zustande gekommen, gefällig wie nur eins im Aussehen und wohl geeignet, jedem Geburtstagskind die freudigsten Hoffnungen auf einen ganzen besonderen Inhalt zu erwecken.

Nicht ohne Tücke im Herzen überreichte es Marianne dem Choristen und ein höhnisches, allerdings nur in Gedanken ausgesprochenes „Wohl bekomm's" begleitete Ihre Gabe. Sie hatte die todsichere Ueberzeugung, daß jeder beliebige Turnanzug Bellermann für seine Besteigung des Podiums weniger schlechte Dienste leisten würde, als dieser Frack und, daß er in dem erbarmungslos angeulkt werden müsse.

Vertrauensseliger nahm der Chorist selbst beim nunmehrigen Abschied seine Gabe in Empfang, indem er unbewußt die Wirtschafterin noch im Scheiden durch sein aufrichtig gemeintes „Danke schönstens, Madame," anärgerte.

„Ein fataler Kerl," dachte sie hinter ihm her, „gut, daß er mal wieder raus ist." Bellermann war einer von den Menschen, die der sonst gutmütigen Alten unter allen Umständen ein Dorn im Auge waren, er mochte es anstellen, wie er wollte. —

„Marianne," sagte Wahlberg, als sie allein waren und die Haushälterin die durch Bellermanns Anliegen etwas gestörte Ordnung im Eckfalon wieder herstellte, „jetzt noch zu einem wichtigeren Akt, zu dem ich Ihre Mitwirkung brauche. Es ist in meiner Abwesenheit wieder ein Brief von der Frau Rietschel gekommen —"

„Um ehrlich zu sein, ich weiß. Die Handschrift auf der Adresse —"

„Den habe ich über andere Geschichten einige Tage unerledigt liegen lassen. Er bittet aber — ich las ihn vorhin noch einmal — so herzzerreißend, daß ich die arme Frau noch heute aus ihrer Angst befreien möchte. Sie werden also ihr und mir den Dienst erweisen, meine Antwort noch heute selbst zu Frau Rietschel zu bringen, ja?"

„Ganz nach Wunsch, Herr Professor."

„Ferner müssen wir uns auch wieder einmal um die Frau Oberstleutnant bekümmern, — ziemlich derselbe Weg. Gehen Sie also wieder mit einigen hübschen Blumen zu ihr — was zu sagen ist, wissen Sie ja. Es liegt mir aber heute daran, daß Sie möglichst Frau von Schwarzenau selbst sprechen, — ich möchte über die Miene, mit der Sie empfangen werden, unterrichtet sein."

„Alles wird besorgt, Herr Professor."

Weshalb diesmal ihr Gebieter größeres Gewicht auf die zu erwartende Miene Frau Klaras legte, dafür fehlte Marianne noch der Schlüssel. Natürlich hielt sie es auch nicht für angebracht, danach zu forschen. Wußte sie doch aus der Praxis: je weniger sie fragte, desto mehr erfuhr sie.

Dann noch eins, Marianne, wegen — wegen des Fräulein Eich. Ist das Straßenkleid, das Sie da für sie besorgten, auch schon bezahlt?"

„Alles im Reinen."

„Daß nicht etwa sie selbst erinnert wird?"

„Gott bewahre. Herr Professor werden bei nächster Abrechnung schon sehen —"

„Gut. Jedenfalls müssen wir, das heißt Sie, Marianne, dafür sorgen, daß das Fräulein nie mehr als — die armselige Kleinstädterin, die sie bis jetzt war, unter den Leuten einhergeht. Das darf schon unserer Kunst wegen nicht geschehen, sonst — sonst wäre es mir egal." —

Während die Haushälterin sich anschickte, die ihr aufgetragenen Wege zu erledigen, saß Charlotte daheim in eifriger Unterhaltung mit ihrer Zimmerwirtin, die sich bald einmal mit diesem oder jenem kleinen Behelf zum Plaudern bei ihr einfand.

Heute waren es nicht nur eine, sondern zwei Neuigkeiten, die sich während Charlottes Abwesenheit vom Hause zugetragen hatten.

Zunächst bedeutete es ein Ereignis und erregte, schon weil ihr dergleichen noch nicht geschehen war, Charlottes Gemüt nicht wenig, daß man ein hübsches Bukett als Aufmerksamkeit für sie abgegeben hatte; Rosen und Flieder, ebenso zart wie vielsagend.

Der Ueberbringer, ein Laufbursche der Blumenhandlung, hatte den Spender der Gabe nicht nennen können, der als Anonymus also offenbar nur geahnt sein wollte, ohne Anspruch auf Dank zu erheben. Auf einem beigefügten Kärtchen standen die wenigen Worte: Der werdenden Diva ein glühender Verehrer.

Wer mochte es sein, der so in Flammen stand? Charlotte schüttelte belustigt und auch ein wenig geschmeichelt den Kopf. Trotz allen Grübelns konnte sie auf keinen halbwegs treffenden Gedanken geraten. Daß auch Leopold im Konzert gewesen war, wußte sie nicht.

Ferner, so erzählte Frau Rosenbach, war ein älterer Herr bei ihr gewesen, um sich nach Charlotte zu erkundigen. Im Auftrage einer — „hohen Gönnerin" hatte er zu erfahren gewünscht, wo sie geboren, wer ihre Eltern, wer ihr jetziger Umgang sei. Besonders über ihre sittliche Führung etwas zu wissen, ob sie mit Männern verkehre und mit welchen, sei der von ihm erwähnten hohen Gönnerin, die zu den Gottesfürchtigen des Landes zähle, von Wichtigkeit. Frau Rosenbach möge sich darüber ehrlich und ohne Rückhalt äußern.

„Merkwürdig. Und was sagten Sie?"

„Natürlich habe ich," erklärte Frau Rosenbach, „der Wahrheit die Ehre gegeben. Wie hätte ich Sie nicht als Muster eines jungen Mädchens schildern können."

„Aber ich begreife nicht. Ich habe mich nie um jemandes Gönnerschaft beworben, brauche das ja auch garnicht. Besitze ich doch in meinem Lehrer einen ebenso noblen, als vielvermögenden Gönner —"

„In Herrn Professor Wahlberg, allerdings. Ja, Sie haben einen Treffer gezogen, Fräulein! — daß das Schicksal Sie an ihn kommen ließ! Seltene Eigenschaften, die er besitzt, wirklich. Schon, daß er bis heute noch nicht wieder geheiratet hat, all den Anträgen und Verlockungen widerstand! — Welcher vielumworbene Künstler, der nebenbei auch noch als stattliche Erscheinung den Weibern in die Nase sticht, macht's ihm nach. Ein Wunder, ein reines Wunder."

„Ob er immer Witwer bleiben wird?" stimmte hier Charlotte in die Betrachtungen Frau Rosenbachs ein. Eigentlich ist das auch kein richtiges Leben." — —

Die Mitteilungen, die derweil Marianne dem Professor von ihren Gängen überbrachte, erwiesen sich als genau seinen Erwartungen entsprechend.

Frau Rietschel, so berichtete sie, sei ganz außer sich vor Glück gewesen —

„Sehen Sie, Marianne."

(Fortsetzung folgt.)

dauert eine Viertelstunde, eine halbe Stunde . . . noch länger. Wir haben ja gar keine große Eile. Na, alles Schöne nimmt aber doch ein Ende. Das Rauschen hört auf. Es tröpfelt nur noch. Im Osten wird es lichter und aus der Finsternis tritt der nahe schneebedeckte Gipfel eines Berges hervor. Ah! Und diese Luft!

Inzwischen ist es Tag geworden. Die Sonne kämpft sich durch die Wolken. Aus dem Tal brodelt der Nebel empor und umschleiert die schneeigen Berggipfel. Es ist ein entzückendes Gebirgsbild. Wir gehen die Straße weiter abwärts. Ueberall regt es sich. Aus den fast verfallenen Hütten kommen unsere Feldgrauen, kommen Oesterreicher heraus, um Morgentoilette zu machen. Fröhliche Grüße werden ausgetauscht. Wie gefällt's Euch hier? Jetzt geht's gut, der Winter war fürchterlich. Tief unten im Tal dort, wo ein sprudelnder Gebirgsbach von einer Brücke überspannt ist, brennt ein Lagerfeuer, Viehherden weiden dort. Sind es Zigeuner? Untersuchen wir es. In und um eine elend kleine Hütte hocken an 100 Menschen, Männer, Frauen, Kinder. Zigeuner sind es nicht, dazu sind sie zu sehr bekleidet. Die Männer grüßen uns mit scheuer Unterwürfigkeit. Es sind aus der vordersten Linie zurückgebrachte Landesbewohner, die man für spionageverdächtig hält. Ihr Vieh haben sie mitgebracht, sonst nichts. Es findet im Gebirgstal fette Weide. Spionage hat es auch in den Karpathen viel gegeben. Landstürmer, Landsleute aus Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Hamburg, erzählen uns, daß der Pfarrer von Volocz, dessen Kirchlein sich malerisch gegen eine scharfe Gebirgswand abhebt, auch zu den Spionen gehörte, und daß ihm die darauf stehende Strafe ereilt hat. Gefackelt wird hier nicht. Schwäche wäre Verbrechen an unseren Söhnen. Anschläge des Führers der Südarmee Exzellenz von Linsingen künden z. B.: Erschossen wird, wer eine Telegraphen-, Feld- oder Telephonleitung beschädigt oder zerstört. Auf dem Rückwege sehen wir überall den gewaltigen Militärorganismus in Tätigkeit treten. Hunderte von Fuhrwerken, bespannt mit langhörnigen Ochsen, geleitet von rotbeturbanten Burschen, deutsche Trainkolonnen setzten sich in Marsch, Viehherden dazwischen, Lastautomobile, Munitionswagen, Feldküchen. Alles entwirrt sich aus dem scheinbar wilden Durcheinander zur Ordnung und in langen Reihen zieht es die steile Serpentinenstraße hinauf auf den jenseitigen Berggipfel. Es ist ein Zug ohne Ende, stundenlang dauert er. Nirgends Stockung. Alles greift hier wie die Räder eines Präzisionswerkes ineinander. Dort drüben liegen große Lazarettbaracken. Freundliche Gärtchen haben fleißige Hände überall angelegt. Ruhebänke sind gezimmert und aufgestellt für die, die wieder in herrlicher Gebirgsluft sich erholen und kräftigen wollen von den Wunden, die der wilde Kampf ihnen gebracht. Aber gefährliche Seuchen lauern auch hier, Cholera und Typhus. Anschläge fordern zu größter Reinlichkeit auf. Aus der Ferne aber grollt unaufhörlich der Donner der Kanonen; aus dem vor der Sonne schmelzenden Schnee ragen menschliche Glieder heraus, als ob sie rufen wollten, vergeßt die treuen Toten nicht. Ach, wie viele treue, tapfere Streiter mögen noch unter der weißleuchtenden Schneedecke ruhen, um die daheim manch treues Mutterherz sorgt und bangt . . .

Julius Heise.

Blicke in den Weltkrieg.

Die Erzählung des Kanadiers.

Großes Hauptquartier, 23. Mai.

Unter „Kanadiern" stellen wir uns manchmal noch Leute vor, die (wie einst zu Seumes Zeiten) Europens übertünchte Höflichkeit nicht kennen und ein Herz, wie Gott es ihnen schenkte, frei im Busen führen. Beides ist heute leider nicht mehr der Fall. Die kräftigen wohlgebauten kanadischen Soldaten (auf die unsere Krieger in der letzten Ypernschlacht zum ersten Male in größeren Verbänden stießen) zeichneten sich vielmehr, als wir mit ihnen sprachen, vor ihren rein englischen Brüdern durch eine ausgesucht europäische Höflichkeit aus. Und an die Stelle der paradiesischen Naivität eines gottgeschenkten Herzens war bei ihnen längst der feste Wille zum allbritischen Imperialismus strengster Observanz getreten. Die kanadische Division, die die Niederlage der Verbündeten bei Ypern noch im letzten Augenblicke abwehren sollte, ist heute fast völlig aufgerieben. Es ehrt aber die moralische Urteilskraft unserer Truppe, daß wir überall nur Worte des Lobes und der Anerkennung für diese fremden Krieger Nordamerikas hörten.

Als wir nach Roulers kamen, waren die 4000 englischen Gefangenen (darunter Neger und andere Farbige) schon fort. Aber in den Lazaretten trafen wir noch einige teils schwer-, teils leichtverwundete an. Unter der Pflege belgischer Schwestern, von denen einige auch englisch verstanden, heilen sie hier ihrer Genesung entgegen. Als wir am Tage unserer Ankunft durch die Räume eines der Lazarette spazierten und in den sonnigen Garten traten, fielen mir auf einer Bank zwei Prachtgestalten auf, die von den Franzosen und Farbigen sowohl wie von den Engländern, die ringsum standen und saßen, lebhaft abstachen. Ich glaubte ihnen etwas sagen zu müssen und fragte sie auf englisch zunächst nach ihren Verletzungen. Der eine hatte einen Streifschuß an der Stirn, der andere einen Schulterschuß. Im Weggehen warf ich noch die Frage hin: „Aber wie kommt Ihr nur aus Quebec und Winnipeg hierher nach Belgien?" — „Wir fragen Sie dasselbe, Sir", lautete die Antwort, „was habt Ihr Deutschen hier in Belgien zu suchen? Wir sind von Kanada gekommen, Euch von hier hinauszuwerfen." Diese Antwort gefiel mir. Am nächsten Abend, als wir von Langemarck zurückkamen, machte ich mich noch einmal auf den Weg ins Lazarett. Die beiden Kanadier lagen nebeneinander in ihren Betten und schlummerten. Ich wartete. Als sie erwachten, freuten sie sich, mich zu sehen. Ich setzte mich zwischen ihre Betten und wir begannen zu plaudern. Manchen Satz ihrer in breitestem Amerikanisch gesprochenen Reden mußte ich mir freilich wiederholen lassen, ehe ich ihn richtig verstand. — Der eine war ein junger Kaufmann, der andere ein Redaktionsgehilfe. — „Dann herrscht also drüben bei Euch in Kanada wirkliche Begeisterung für den Krieg?" fragte ich. — „Große Begeisterung", alles, was ins Heer tritt, tut das freiwillig. Außer mir in meiner Familie noch drei Brüder. Ganz Kanada liebt England heute als seine Mutter. Und die vielen Franzosen, die in Kanada wohnen seit alten Zeiten, helfen, daß die Begeisterung noch größer wird."

Wir reden nun über Serbien und Rußland, über den „deutschen Militarismus", und Belgien. Nichts Neues. Nur über zweierlei wundere ich mich, über die Selbstverständlichkeit, mit der diese Nordamerikaner von dem englischen Weltmonopol zur See reden und über ihre Beschlagenheit in der auswärtigen Politik gerade Deutschlands. Die einzelnen Stadien des deutschen Flottenbaus kennen sie genau in ihren Daten, ebenso die Stellung, die Deutschland zu den einzelnen ökonomischen Problemen der letzten 20 Jahre eingenommen hat. Ich komme ihnen in der Debatte weit entgegen. Ich vermeide alles, was sie kränken kann. (Weiß Gott, sie sind in unserer Gefangenschaft und beide verwundet). Aber es hilft nichts: keine Spur von Verständnis für die wirkliche Lage Deutschlands. England muß seine Konkurrenten totschlagen, England muß jeden neuen Dreadnought als provokatorisch ansehen, England muß die deutsche Festsetzung am Euphrat verhindern. England muß alles, aber Deutschland darf nichts. Deutschland ist ein unmanierlicher Fresser, England ist ein angesehener Rassehund mit altem Stammbaum. Und wieder merkte ich, wie notwendig allen Völkern ökonomisches Wissen und die Einsicht in die ökonomischen Triebkräfte der Geschichte, der lebendigen wie der Toten ist. Ohne dieses Verständnis bleibt alles Debattieren über Recht und Unrecht dieses Krieges im reinen politischen Feuilletonismus stecken.

Aber wie denken Sie über Ihre afrikanischen und indischen Verbündeten? Was sagen Sie zu England und Frankreich, das diese fremden Hekatomben opfert, die nicht wissen, wofür sie kämpfen?"

Der Kanadier blickte vor sich hin. Dann antwortete er ruhig: „Ich bitte Sie, mein Herr, mir die Beantwortung auf diese Frage zu erlassen."

Ich bewunderte den Takt des Mannes, und indem ich genau wußte, was er im Innern dachte, begann ich mich bei ihnen nach ihrer Ueberfahrt zu erkundigen, nach ihrer Ausbildung und nach dem Ort ihrer Landung in Europa.

Der Kaufmann nahm das Wort. Die eine Schwester, die englisch sprach, setzte sich auf seinen Bettrand um zuzuhören. Ein belgischer Priester ging vorbei. Durch die Fenster, die geöffnet waren, drang das Geräusch eines Fliegers, der von unseren Schrapnells verfolgt wurde.

„Im September trafen wir ein. Wir wurden in ein großes Camp bei Quebek gebracht und dort gedrillt. Die Bewohner von Quebek besuchten uns fast täglich. Der Dienst war nicht schwer. Viele von uns freuten sich, auf diese merkwürdige Weise nach Europa zu kommen. Man verhehlte uns nicht, daß wir gegen den disziplinertesten Soldaten der Welt zu kämpfen haben würden. Aber das machte uns um so stolzer. Bis zum Januar wurden wir ausgebildet. Dann hieß es eines Tages: Ende des Monats fahren wir. Alles freute sich. Ende des Monats wurden wir auf die Schiffe verladen."

„Wieviel Schiffe waren es wohl?" — „Es waren wohl 30 Schiffe, gute englische Frachtdampfer. Sie fuhren fast alle zu gleicher Zeit ab. Eine solche Flotte hatte ich nie gesehen. Ganz Quebek stand am Hafen und schrie. Wir fuhren den Strom hinab. Als wir Neufundland hinter uns hatten, begann der Drill an Bord." — „Und wie war das Leben auf der Fahrt?" — „Die Fahrt dauerte 14 Tage oder noch länger. Wir waren immer guten Humors. Wir hatten auch Aerzte und Schwestern mit. Eine Schwester war besonders freundlich. Ich werde Ihnen ihr Bild zeigen." — Der Kanadier, ein Bursche von 22 Jahren, holte eine Brieftasche vom Stuhl — eine Frontkarte, die aus der „Times" herausgeschnitten war, kam zum Vorschein — und dann zeigte er mir die Photographie eines typischen Americangirl in der Tracht des Roten Kreuzes. — „Aber hatten Sie nun gar keine Furcht vor den deutschen Unterseebooten?", fragte ich weiter. — „Furcht brauchen wir nicht zu haben", antwortete mir der andere, der Redaktionsgehilfe. „Denn eines Morgens befanden wir uns plötzlich inmitten eines Geschwaders von Kriegsschiffen. Es waren Panzerschiffe, Zerstörer und Unterseeboote. Ich habe niemals geglaubt, daß es soviel englische Kriegsschiffe im Atlantischen Ozean gäbe, als jetzt plötzlich um uns waren. Sie begleiteten uns Tag und Nacht. Durch sie hörten wir auch manche Neuigkeiten. Die vielen Torpedoboote waren für uns ein wunderbarer Anblick. Aber dann waren wir plötzlich in Frankreich angelangt." — „Wo landeten Sie denn?"

Indem ich die Frage stellte, ward ich mir bewußt, daß es für den Mann eine gefährliche Frage war. Auch er hatte es begriffen und sagte:

„Mein Herr, Sie haben Ihre Unterseeboote gegen uns ausgeschickt, besonders gegen unsere Transportschiffe. Sie werden nicht bitten, daß ich Ihnen etwas erzähle, was meine Freunde in Gefahr bringt, den Boden des Ozeans zu bedecken." — „Ich werde Sie nicht weiter fragen, entschuldigen Sie. Aber sagen Sie mir noch, wie war der Empfang in Frankreich?" — „Ich werde Ihnen alles erzählen, Sir, aber ich muß die Sicherheit haben, daß Sie es nicht verraten." — „Die Sicherheit haben Sie." — „Also eines Abends, Sir, landeten wir in . . . . (Ich halte mich selbstverständlich dem Kanadier gegenüber verpflichtet, den Namen dieser Stadt zu verschweigen.) Es war ein Empfang, wie ich ihn nicht beschreiben kann. Die Glocken läuteten, als unsere Schiffe Anker geworfen hatten. Die ganze Stadt war ein Wall von Flaggen, das Ufer schwarz von Menschen, die ihre Hüte schwangen und etwas schrien. Niemals sah ich Menschen so froh und laut, als wir durch die Straßen dieser Stadt in die Kasernen zogen." — „Wußten Sie denn alle selber, wo Sie waren?" — „Ich wußte es natürlich. Aber manchem haben sie auch weiß gemacht, es sei in Belgien, wo wir landeten. Das sind die armen Burschen, die in Flandern glaubten, sie seien in Deutschland und der Yserkanal sei der Rhein."

In diesem Augenblick kam der deutsche Chefarzt durch den Saal. Er nahm mich beiseite und bat, den einen der beiden (den mit dem Kopfschuß) nicht zu sehr anzustrengen. Ich versprach es ihm und erhielt die Erlaubnis, noch eine halbe Stunde zu bleiben. Ich ging zurück zu meinen beiden Kanadiern, die mir nun schon ganz vertraut waren. Und auf meine Bitte fuhr der junge Kaufmann fort, mir zu erzählen, was sie in Flandern und besonders in der großen Ysernschlacht erlebt hatten.

Dr. Adolpf Koester, Kriegsberichterstatter.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preußische Verlustliste Nr. 236

enthält folgende Truppenteile:

Infanterie usw.: Stab der 10. Infanterie- und der 3. Landwehr-Division — Garde: Grenadier-Regiment Elisabeth; Garde-Schützen- und Garde-Reserve-Schützen-Bataillon. — Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 3, 5, 6 (i. Bes.-Regt. Nr. 2 Posen der Bes.-Brigade Nr. 1), 10, 11, 12, 21 (i. Ers.-Inf.-Regt. Keller), 22, 23, 25, 26, 27, 30, 32, 41, 42, 44, 45, 50 (i. Ers.-Inf.-Regt. Keller), 56, 57, 58, 59, 62, 63, 67, 70, 71, 72, 75, 76, 80, 81, 86, 87, 88, 91, 93, 95, 96, 97, 109, 110, 111, 112, 114, 117, 128, 129 (i. Ers.-Inf.-Regt. Hoebel), 137, 138, 140, 141 (i. Ers.-Inf.-Regt. Hoebel), 142, 144, 150, 153, 154, 155 (i. auch Ers.-Inf.-Regt. Keller), 156, 157, 159, 160, 165, 166, 169, 173, 174, 175 (i. auch Ers.-Inf.-Regt. Hoebel), 176 — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 5, 7 (beide i. Ers.-Inf.-Regt. Keller), 8, 9, 10, 12, 18, 22, 25, 26, 27, 30, 32, 34, 36, 38, 39, 49 (i. auch Ers.-Inf.-Keller), 56, 61, 65, 67, 69, 71, 72, 73, 75, 76, 80, 81, 82, 83, 87, 88, 93, 111, 208, 209, 214, 217, 223, 228, 229, 230, 232, 233, 234, 254, 258, 260, 262. — Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 28, Regiment der 10. Landwehr-Division (i. Inf.-Regt. Nr. 44), sowie Regimenter Hoebel, Keller, Königsberg III und v. Nußbaum. — Reserve-Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 3. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 3, 8 (i. Ers.-Inf.-Regt. Keller), 9, 11, 13, 22, 25, 26, 28, 31, 37, 46, 48, 51, 55 (i. L. Pionier-Bataillon Nr. 9), 60, 74, 76 (i. Res.-Inf.-Regt. Nr. 69). — Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 8 der Landwehr-Division v. Menges. — Besatzungs-Regimenter Nr. 1 und 2 Posen der Besatzungs-Brigade Nr. 1 und Nr. 6 Posen der Besatzungs-Brigade Hoffmann. — Feld-Bataillon Reiser des Detachements Plantier. — überplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 4 des IV. Armeekorps. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 9, 10, 12, 15, 16, 26, 31, 34, 36, 41, 44 (i. Brig.-Ers.-Bataillon Nr. 83), 50, 76 (i. Brig.-Ers.-Bataillon Nr. 83), 83. — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 13 und 21 (beide i. Landw.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 2). Nr. 42 (i. Landw.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 8 der Landw.-Division v. Menges). — Landsturm-Infanterie-Bataillone Brieg (i. Bes.-Regt. Nr. 6 Posen der Bes.-Brigade Hoffmann). I Tilsit (i. Ers.-Inf.-Regt. v. Nußbaum). — Jäger-Bataillone Nr. 3, 6, 9; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 3, 8, 16, 17, 19, 21. — Radfahrer-Kompagnie der Festung Kulm; Reserve-Radfahrer-Kompagnien Nr. 78 und 82. — Festungs-Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 1, 4 (i. Ers.-Inf.-Regt. Keller); Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 41 (i. Brigade-Ers.-Bataillon Nr. 15).

Kavallerie: Kürassire Nr. 3; Dragoner Nr. 7 (i. auch Kav.-Regt. v. Savoye); Husaren Nr. 1, 5; Ulanen Nr. 6 (i. Inf.-Regt. Nr. 87); Jäger zu Pferde Nr. 2; Regiment v. Savoye.

Feldartillerie: 1. Garde-Reserve-Regiment; Regimenter Nr. 9, 15, 17, 23, 26, 30, 45, 50, 51, 55, 57, 61, 62, 80, 81, 237, 241; Reserve-Regimenter Nr. 11, 12, 15, 22, 43, 49, 51; 1. Feld-Batterie des VI. Armeekorps.

Fußartillerie: Regimenter Nr. 2, 4, 5, 9, 13, 18 und Forke; Reserve-Regimenter Nr. 3 (i. Fußart.-Regt. Forke), 6, 7 (i. Fußart.-Regt. Forke), 9 (i. auch Fußart.-Regt. Forke), 10, 14, 15, 18 und Regiment des XXVII. Reservekorps; Reserve-Bataillon Nr. 26; Landsturm-Bataillon des XIV. und Batterie Nr. 232 des V. Armeekorps.

Pioniere: Regimenter Nr. 19, 23, 24, 25, 29; Bataillone III. Nr. 8, I. Nr. 9, I. Nr. 16, I. Nr. 17, I. und II. Nr. 21, III. Nr. 28; Reserve-Kompagnien Nr. 49, 50; Infanterie-Kompagnie der 49. Reserve-Division; 2. Landwehr-Kompagnie des IV. Armeekorps. Leichte Minenwerfer-Abteilung Nr. 224; Mittlere Minenwerfer-Abteilungen Nr. 104, 158, 159.

Verkehrstruppen: Festungs-Eisenbahn-Baukompagnie Nr. 3. Armee-Telegraphen-Abteilung Nr. 5. Feldfliegertruppe.

Train: Reserve-Divisions-Brückentrain Nr. 49. Fuhrpark-Kolonnen Nr. 7 des II. Armeekorps und Nr. 90; Reserve-Fuhrpark-Kolonne Nr. 38; Magazin-Fuhrpark-Kolonne Nr. 5 der 8. Etappen-Inspektion.

Munitionskolonnen: Artillerie-Munitionskolonne Nr. 6 des VII. und solche (F) Nr. 9 des VII. Armeekorps; Reserve-Artillerie-Munitionskolonne Nr. 101.

Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnien Nr. 1 des VII., Nr. 2 des XIV. und Nr. 2 des XVI. Armeekorps; Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 17 des XVIII. Reservekorps und Nr. 46. Reserve-Feldlazarett Nr. 11 des I. Reservekorps; Festungslazarett Diedenhofen.

Armierungs-Bataillon Nr. 14.

Feldkriegskasse des Beskidenkorps.

Bewachungs-Kommandos der Gefangenenlager Cassel und Havelberg.

Bayerische Verlustliste Nr. 186.

Sächsische Verlustliste Nr. 152.

Württembergische Verlustliste Nr. 191.

Soziales.

Konsumentenvereinigungen werden jetzt in Nordwestdeutschland in zahlreichen Gemeinden gebildet. Sie sollen alsbald zu umfassenden Verbänden zusammengeschlossen werden, die die Aufgabe haben, mit den Erzeugern von Lebensmitteln direkt zu verhandeln. „Ungesunde" Preissteigerungen sollen bekämpft werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Volksschullehrer vor dem Kriegsgericht. Der Volksschullehrer Peter Haas aus Sufflenheim im Elsaß hatte sich vor dem Kriegsgericht in Saarbrücken zu verantworten. Er wurde beschuldigt, im Schulunterricht den Kindern deutschfeindliche Gesinnung beigebracht zu haben. Auch soll er unwahre Nachrichten über die Behandlung der Gefangenen in Deutschland verbreitet haben. Bei einem von der Schule veranstalteten Kriegsspiel ließ er seine Klasse sogar ein Hoch auf das französische Heer ausbringen. Das Urteil gegen ihn lautete auf sieben Monate Gefängnis.

Aus Nah und Fern.

Wegen eines Streites erstochen. Auf dem Heimwege geriet in Höchst a. M. der 18jährige Schlosser Peter Stever von Sossenheim mit seinem gleichaltrigen Freunde Weid wegen einer Mundharmonika in Streit. Plötzlich stieß Stever seinem Freund ein Messer mit solcher Heftigkeit in den Rücken, daß Weid schwer verletzt dem Höchster Krankenhaus zugeführt werden mußte, wo er kurz darauf verstarb. Der Täter wurde verhaftet.

Schlagsahne für die Hunde. Der Stettiner Magistrat wendet sich an die Presse mit einer Mahnung, die folgende schöne Stelle enthält:

Während Leute von Einsicht und Pflichtgefühl sich in dem Genuß von Sahne und Schlagsahne Einschränkungen auferlegen, weil zu deren Herstellung eine unverhältnismäßig große Menge Vollmilch verbraucht wird und ein solcher Verbrauch natürlich durch jede Nachfrage gesteigert wird, hat hier in Stettin bedauerlicherweise in öffentlichen Konditoreien beobachtet werden müssen, daß einzelne weibliche Besucher sich besondere Portionen Schlagsahne bestellten, um sie ihrem Hunde vorzusetzen.

Für die Kriegerfrauen wurden gerade in Stettin höhere Unterstützungen abgelehnt mit dem Hinweis, sie schlekderten doch nur Kuchen und Sahne.

Keine Kartoffelnot. Holland hat die Ausfuhr von Kartoffeln wieder freigegeben, was für den nordwestlichen Industriebezirk von großer Bedeutung ist, da jetzt die Gemeindeverwaltungen wieder Gelegenheit haben, Massenkäufe vorzunehmen. Es stellt sich übrigens auch hier immer mehr heraus, daß noch genug Kartoffeln vorhanden sind. Die Preise sind viel zu hoch. Es wäre schon möglich, sie zum Nutzen der minderbemittelten Bevölkerungskreise auf den immer noch hohen Satz von 3 bis 4 Mark zu drücken, wenn die Gemeindeverwaltungen zusammen vorgingen. Besondere Neigung dazu scheint leider nirgends zu bestehen.

Die Internationale Schlafwagengesellschaft zu Brüssel ist vom Generalkommissar für die Banken in Belgien mit Zustimmung des Generalgouverneurs unter Zwangsverwaltung gestellt worden. Verhandlungen über Ablösung der Gesellschaft oder Abtreiung des Unternehmens an den preußischen Eisenbahnfiskus sind schon eingeleitet worden. Neben den Schlafwagen hat die Gesellschaft auch Speisewagen in Betrieb, deren Anzahl bei den preußischen Staatsbahnen allein 45 beträgt. Die Verträge, die mit der Gesellschaft deshalb abgeschlossen waren, sind, nach erfolgter Kündigung, schon am 1. Mai abgelaufen.

Geistliche Kritik der deutschen Landwirte. Zu den scharfen Verurteilern jener Landwirte, die sich die schlimmsten Preistreibereien zuschulden kommen ließen, gehört auch Herr Superintendent von Lüpke, der Herausgeber der „Dorfkirche". In einem Artikel erkennt er zwar den Eifer der Landwirte in der Liebestätigkeit an, dann aber erhebt er folgende schwere Anklage gegen sie: „Es ist unwidersprochen als allgemein gültig festgestellt worden, daß von den Landwirten zu den Höchstpreisen trotz aller Gesetze nichts zu kriegen war. Trotzdem nicht nur das Fordern, sondern auch das Nehmen freiwillig gebotener höherer Preise strafbar war, ist nur zu höheren Preisen verkauft und die nötigsten Nahrungsmittel sind zurückgehalten worden. Alle Gesetze betreffend Anmeldung, Verkauf und Schroten des Getreides waren Schläge ins Wasser. Hat wirklich die ganze Landwirtschaft gegen Gesetz und Recht in der höchsten Gefahr des Vaterlandes dem deutschen Volke das Brot zurückgehalten, um von der Not des deutschen Volkes Profit zu ziehen? Die Frage ist entsetzlich. Muß sie bejaht werden, so ist alle Liebestätigkeit des Landvolkes ein kleines Almosen neben einem Raubzug auf die Not des Volkes. So hat der Geschäftsgeist, den unser Landvolk in den letzten Jahrzehnten eingesogen hat, sein Werk vollendet und die Seele des Landvolkes zerstört. Es hatte kein Recht mehr, sich über Englands Krämergeist zu entrüsten. Denn die Sünde am eignen Volke ist schlimmer als die am fremden." Das sind derbe, aber wahre Worte.

Untergang eines japanischen Dampfers. Aus London wird depeschiert: Der japanische Dampfer „Malay Maru", von Barry nach Port Said bestimmt, ist zwischen Bona und Bougie mit dem auf der Fahrt nach London befindlichen japanischen Dampfer „Yawata Maru" zusammengestoßen. „Yawata Maru" ist gesunken, die Mannschaft wurde gerettet und befindet sich an Bord des „Malay Maru".

Menschlichkeit in Feindesland. In Sinzheim ist nach der „Badischen Volkszeitung" aus Couarey in Frankreich ein Brief eingetroffen, der zeigt, daß von einsichtigeren Franzosen unseren kranken und verwundeten Soldaten liebevolle Pflege zuteil wird. Er lautet: Couarey, 28. April 1915. Liebe Frau Peter! Ihr Sohn Joseph befindet sich nicht wohl. Er kann Ihnen nicht schreiben, es strengt ihn zu sehr an. Er ist also nicht tot, er ist weit weg von jedem Geschütz. Joseph hat eine große Liebe zu Ihnen, seine Gedanken weilen viel bei Ihnen. Er vergißt Sie nicht. Wir sind gegen Joseph besonders gut. Zehn Tage ist er nun in unserem Quartier. Auch haben wir alle von der Familie Sukany ihn gerne. Genehmigen Sie, meine liebe Frau, den Ausdruck meiner Hochachtung. Ich grüße Sie . . . . .

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.